

bagel brothers
sandwich restaurant

Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

Ausgewählt

Ende Januar wird das Rektorat der Universität Leipzig neu besetzt.

Hochschulpolitik - S. 5

Ausgestopft

Das Naturkundemuseum hat endlich einen neuen Direktor gefunden.

Leipzig - S. 7

Ausgeteilt

Wir resümieren das vergangene Semester satirisch.

Satire - S. 14

DERPART

Reisebüro

campustravel.de
Universitätsstraße 20



Hier ist eine Unizeitung zu sehen, die ihre Unabhängigkeit verloren hat

Grafik: kr

Halt! Stopp!

Leipzig droht seine Unizeitung zu verlieren

Was willst du in deiner Unizeitung sehen? Angst, Hass Titten und den Wetterbericht? Aber das kriegst du, wenn es uns nicht mehr gibt.

In Leipzig gibt es drei Zeitungen, die sich ernsthaft Zeitung nennen können. Wir sind eine davon. Alles andere ist entweder Bullshit oder Reklameheft. Wir sind nur ein Ausbildungsmedium und wir machen auch Fehler, aber wir wollen eigenverantwortlich bleiben und beugen uns keiner Zensur. Eine Zeitungsredaktion muss komplett unabhängig sein, um funktionieren zu können. Nur so kann kritischer Journalismus eine aufgeklärte Gesellschaft voranbringen.

Die meisten großen europäischen Universitäten wurden im Geiste dieser Aufklärung gegründet. Unter den Studenten gibt es seit jeher eine weltoffene und fortschrittliche Diskussionskultur. In Leipzig wollen wir mit unseren Beiträgen diese Campuskultur prägen. Aber jetzt ist das Geld alle. Den Leipziger Hochschulen droht, ihre Unizeitung zu verlieren. Die schrumpfenden Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft reichen nicht mehr länger aus, um eine florierende Zeitung zu finanzieren. Bald sind wir am Ende.

Wir könnten uns dem Stura zuwenden, offizielles Organ der Uni werden und Fördergeld beantragen. Folglich könn-

te auch der Stura unsere Endredaktion oder Themenauswahl übernehmen und den Rotstift ansetzen. Das wäre Zensur. Oder wir lassen uns einfach von netten Firmen bezahlen. Dann machen wir ganz „faire Produkt-Vergleiche“, die aussehen wie coole Artikel. Das macht sowieso weniger Arbeit. Ach, erscheinen wir doch einfach nur noch einmal pro Jahr, das ist am einfachsten und spart Geld.

Billiger produzieren und drucken ist unmöglich. Wir haben das günstigste Papier im kleinsten Zeitungsformat bei der günstigsten Druckerei. Jeder einzelne Mitarbeiter der Redaktion bekommt für seine ganze Arbeit exakt null Cent.

Wir haben ein zwölf Quadratmeter großes Büro in einem soziokulturellen Zentrum und müssen die Zeitungspakete selbstständig in der Stadt verteilen.

Du weißt vielleicht gar nicht, dass wir als gemeinnütziger Verein komplett losgelöst von irgendeiner Organisation seit 17 Jahren regelmäßig jeden Monat während der Vorlesungszeit erscheinen. Aber du brauchst uns nicht nur als Ablenkung in langweiligen Vorlesungen. Leipzig braucht eine unabhängige Hochschulzeitung, die objektiv und direkt aus der Uni berichtet. Eine Zeitung, die Studenten auch außerhalb eines Seminarraumes eine Stimme gibt. Nicht zu

unterschätzen: Leipzig braucht eine gute Journalistenschule. Nur bei uns kann jeder, der will, ohne Numerus Clausus, ohne gute Beziehungen und ohne Vorerfahrung von der Idee bis zum gedruckten Artikel alle Arbeitsschritte einer Zeitung erleben. Wir sind der Beweis für die Freiheit und die unendlichen Möglichkeiten in dieser Stadt.

Damit wir weiterhin existieren können, brauchen wir deine Hilfe. Ja, es ist wirklich so ernst. Blätter um und genieß die Zeitung. Aber frag nicht, was deine Zeitung für dich tun kann, sondern was du für deine Zeitung tun kannst.

Jonas Nayda, Chefredakteur

Transparenzbox

student! e. V. wurde im Sommer 2000 von einer Gruppe Journalistikstudenten gegründet. Die erste Ausgabe der unabhängigen Leipziger Hochschulzeitung erschien im November des gleichen Jahres mit der nach wie vor aktuellen Auflage von 10.000 Stück. Damals wurde sie noch in schwarz-weiß und im etwas größeren halb-nordischen Format gedruckt. Bis auf drei Ausnahmen ist sie seitdem regelmäßig jedes Jahr achtmal erschienen. Zwischenzeitlich bestand student! aus 20 Seiten, seit einigen Jahren aber wieder nur aus 16 Seiten. Seit November 2009 gibt es die Zeitung auch endlich komplett in Farbe. Gedruckt wird bei der MZ Druckerei in Halle.

In jeder Ausgabe befinden sich durchschnittlich 35 Artikel oder Meldungen. Pro Jahr beliefert student! seine Leser also mit 280 kleinen oder großen Artikeln. Im Durchschnitt sind an jeder Ausgabe 20 feste Redakteure beschäftigt und zusätzlich eine hohe Dunkelziffer an freien Mitarbeitern. In 16 Jahren haben insgesamt 27 Chefredakteure die Geschicke der Zeitung gelenkt. Die Finanzierung erfolgt bisher zu 95 Prozent aus Anzeigenverkäufen. Die restlichen fünf Prozent kommen durch die Vereinsmitgliedsbeiträge und kleine Spenden zusammen. Die Redaktion ist komplett unabhängig und besteht aus Studenten der verschiedensten Fachrichtungen, die alle ehrenamtlich mitarbeiten.

Die monatlichen Kosten einer Unizeitung:

Druck	1.000 Euro
Büromiete	150 Euro
Lieferung & Verteilung	60 Euro
Internet & GEZ	30 Euro
Versicherung	25 Euro
Kontogebühren, Anwaltskosten, Server	20 Euro
Gesamt monatlich	1.285 Euro

Unterstützen? So geht's:

www.studentleipzig.steadyhq.com/de

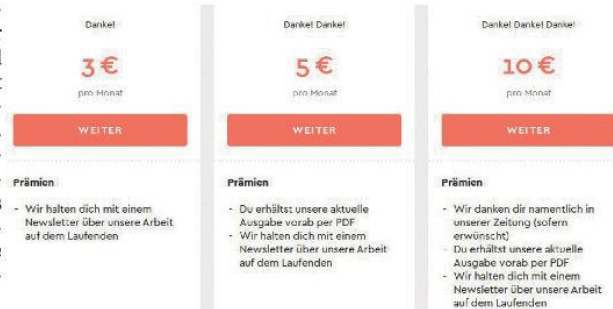
1. Registrieren
2. Paket auswählen
3. Fertig

Unterstütze mich auf

Steady

Die deutschsprachige Spenderseite „Steady“ hilft Journalisten, Bloggern und anderen Medienmachern dabei, ihre Produkte zu veröffentlichen. Dies geschieht, indem Unterstützer monatlich einen bestimmten Geldbetrag überweisen. Auch student! nutzt mittlerweile Steady – und ihr macht es hoffentlich auch.

Es geht ganz einfach: Ihr besucht unsere Projektseite, registriert euch und wählt einen regelmäßigen Spendenbetrag: 3, 5 oder 10 Euro pro Monat. Als Dank erhaltet ihr einen regelmäßigen Newsletter und – je nach Höhe der Überweisung – unsere aktuelle Ausgabe vorab per PDF und/oder eine namentliche Dankesagung in unserer Zeitung. Unser Ziel ist es, zunächst 150 Euro pro Monat zu sammeln. Denn damit können wir zumindest die Basis unserer Arbeit sichern: die Miete für das Redaktionsbüro.



sion verbleiben unabhängig davon bei Steady.

Wenn ihr unsere Projektseite besucht, findet ihr auch unseren Kurzfilm „Wir machen Zeitung“, der euch das Projekt „student!“ und die dafür verantwortlichen Menschen vorstellen soll. Autoren berichten darin über ihre Motivation, ehrenamtlich für die Zeitung zu schreiben. Zudem erhaltet ihr einen Einblick in unseren Redaktionsalltag.



Besucht auch unsere Facebookseite und unseren Twitteraccount. In den kommenden Dort werden wir euch über unsere Crowdfunding-Kampagne immer auf dem Laufenden halten.

Habt ihr Fragen oder Feedback? Schreibt uns an: spenden@student-leipzig.de
Danke!

Warum Unizeitung? Fünf Redakteure stellen sich vor

Karla

Kulturwissenschaften M.A. im 3. Semester
Bei student! seit September 2016
Grafikressortleiterin, überrascht immer und jeden mit ihren Kunstskills



Warum: Nach kilometerlangen Aneinanderreihungen leerer Wörter in etlichen Hausarbeiten, die keinen interessieren, wollte ich mal wieder etwas „Reales“ machen, etwas, das mit der Wirklichkeit unmittelbar zu tun hat. Aus dem eigennützigem Motiv, Wertschätzung zu erfahren und den Kopf frei zu kriegen wurde ich sofort in den student!-Sog gezogen, der aus unbeirrbarem Engagement, Lust am Kommunizieren und dem beharrlichen Willen, verschiedenste Dinge zu begreifen, besteht. Seither lebe ich mich kreativ aus, lerne spannende Menschen kennen und freue mich, dass genau DU meine Zeilen in diesem Augenblick liest.

Juliane

Psychologie B.A. im 4. Semester
Bei student! seit Oktober 2015
Foto- und Kalenderressortleiterin, eine echte Leipziger Eingeborene



Warum: Schon als kleines Kind hat mich eine damals noch unerklärliche Kraft zur redaktionellen Arbeit gezogen. Ich habe in der Grundschule Comics in unserer handgeschriebenen Schulzeitung gemalt und später im Gymnasium durfte ich an der Entstehung unseres Jahrbuches teilhaben. In der Uni angekommen fehlte irgendetwas und als ich die erste student! in der Hand hielt, wusste ich auch was: das Schreiben. Und alles, was noch dazu gehört, wie die Planung, die Recherche, die Interviews. Dazwischen gibt es Planänderungen, Chaos, lange Nächte und jede Menge schöne Momente. Nicht zuletzt dann, wenn ich die fertige Zeitung dann in den Händen halte.

Dennis

Jura im 7. Semester
Bei student! seit Mai 2014
Allzweckredakteur, der in jeder Redaktionsitzung den Semesterbeitrag beleidigt



Warum: Vor fast drei Jahren wurde ich Redaktionsmitglied. Damals gab es einige hochschulpolitische Themen, über die ich berichten wollte. Ich hatte das Ziel, neben meinem Studienfach noch ein Standbein in einer anderen Disziplin zu etablieren.

Mittlerweile habe ich gemerkt, dass ich zwar gern schreibe, aber weniger im journalistischen Sinn – auch solche Erkenntnisse gehören zum Experimentieren neben dem Studium. Jetzt weiß ich, dass ich mich lieber direkt hochschulpolitisch engagiere, als nur darüber zu berichten. So kümmere ich mich nun um administrative Tätigkeiten in der Redaktion.

Nathalie

Translation B.A. im 1. Semester
Bei student! seit Oktober 2016
Redakteurin, Küstenkind mit Liebe zu Poesie und Optimismus in Zeitungen



Warum: Ursprünglich komme ich von einer kleinen Ostseeinsel, wo alles so ruhig ist, dass ich meine Liebe zum Schreiben nur gelegentlich auf meinem eigenen Blog ausleben konnte. Seit Oktober wohne ich nun in Leipzig und habe gleich in den ersten Tagen Bekanntschaft mit der Redaktion gemacht. Diesen bunten Haufen treffe ich jetzt jede Woche und erfahre dabei Aktuelles aus meiner neuen Lieblingsstadt. Hier gibt es nun endlich Menschen, die meine Worte unter die Lupe nehmen und auch mal kritisieren. Aber vor allem gibt es jetzt jeden Monat Leser, die mir diese Worte im Hörsaalgebäude persönlich aus der Hand nehmen.

Jonas

Geschichte B.A. im 9. Semester
Bei student! seit September 2014
Chefredakteur, 24/7 im Redaktionsbüro und verliebt in QR-Codes



Warum: Ich gebe mich gerne der Illusion hin, meine Worte fänden irgendwo Gehör und meine Taten hätten irgendwelche Auswirkungen auf die Welt. In einem geisteswissenschaftlichen Bachelorseminar mit Pflichtreferat wird mir diese Illusion jedoch nicht einmal im Ansatz vorgegaukelt. Deshalb macht mir die Arbeit bei der Unizeitung so viel Spaß. Seit ich hier bin habe ich gelernt, dass eine Sache wirklich richtig gut werden kann, wenn mit Herzblut an ihr gearbeitet wird.

In den Tagen vor Druckunterlagenschluss nehme ich zwar immer zwei Kilo ab und kriege fünf neue graue Haare, aber ich liebe die Arbeit und meine Redaktion.

Aktiv gelebte Mystik

Neoschamanismus als neue spirituelle Bewegung in Leipzig

Die dumpfen Klänge der drei Trommeln schwingen harmonisch durch die Luft. Die Kerze und das Feuer im alten Keramikofen werfen sanfte Schatten durch den Raum. Zwölf Menschen sitzen in einem Kreis. Der Leipziger Schamane Leonhard Puttich gibt den Takt an, sowohl rhythmisch mit der Trommel als auch inhaltlich bei diesem Treffen in einem angemieteten Yogazimmer in Leipzig. Es ist ein Trommelkreis für Menschen, die sich für den Schamanismus interessieren. Hier können sie einen ersten Eindruck gewinnen, wie man sich durch Trommelklänge mit fremden Sphären in Verbindung setzt.

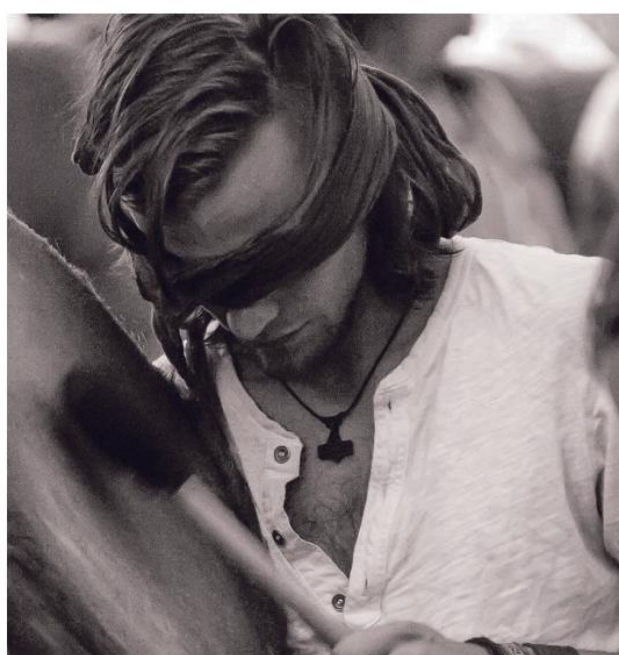
Wer diese Bilder sieht, muss unweigerlich an indianische Medizinmänner denken, die mit Geistern reden können. Der Gedanke, dass es andere Welten neben der unseren gibt und dass es möglich wäre, mit diesen in Verbindung zu treten, tritt in sehr vielen Kulturen auf. Gebete zu Göttern oder der Gedanke, dass es für die Seele einen Ort nach dem Tod gibt, sind ein fester Bestandteil nahezu jeder Religion.



Meditationsaufbau Foto: dk

Zum Ursprung

Der ursprüngliche Schamanismus hat seine Wurzeln bei den Eingeborenen Südamerikas. Dort traten die spirituellen Männer in Kontakt mit Bewohnern der „Anderswelt“. In ihren Vorstellungen waren das die Geister von Ahnen und Tieren, von denen sie sich Hilfe oder Antworten erhofften. Der Neoschamanismus greift dieses Motiv heute wieder auf. Allerdings besteht die „Anderswelt“ jetzt nicht mehr nur aus dem Toten- und Geisterreich, sondern aus allen alternativen Existenzebenen, an die jemals von Menschen geglaubt wurde. Diese Verschmelzung der schamanischen Techniken mit den Vorstellungen anderer Kulturen zum sogenannten Neoschamanismus wurde in den 1960er-Jahren von Michael Harner, einem US-amerikanischen Anthropologen, entworfen. Er wurde während seiner Forschungen von einem süd-



Leonard Puttich in seinem Element

Foto: privat

amerikanischen Ureinwohnerstamm in den schamanischen Lehren unterrichtet. Harner gilt als der Gründer des Neoschamanismus. Inzwischen sind vom ursprünglichen Schamanismus nur noch die alten Techniken in ihrer authentischen Form von Bedeutung.

Der Auftakt zur Reise

Eine dieser Techniken ist der Trommelkreis, wie er gerade im beschriebenen Yogazimmer in Leipzig stattfindet. Es ist eine Methode, die sowohl im alten als auch im Neoschamanismus für Reisen in die „Anderswelt“ genutzt wird. Leonhard Puttich bietet immer wieder Schnupper-Trommelkurse für Neueinsteiger an. Eine gewisse Skepsis unter den Teilnehmern, die zum ersten Mal dabei sind, lässt sich nicht vermeiden. Doch einige der Anwesenden waren bereits vorher mit schamanischen oder anderen spirituellen Erfahrungen in Kontakt gekommen.

Der Raum ist ein bisschen kühl, aber es gibt genug Decken und auch der Ofen heizt langsam. Neben der Trommel, die Puttich selbst gebaut hat, haben noch zwei andere Teilnehmer ihre Trommeln mitgebracht. Der Klang soll bei der Meditation und dem Übergang in die Unterwelt helfen. Das Ziel dieser Reise ist es, sein persönliches „Krafttier“ zu finden. Das „Krafttier“ stelle das „kollektive Bewusstsein einer Tierart“ dar und stellt mit den Menschen über ihre ursprüngliche animalische Seite eine Verbindung her, erklärt Puttich. Danach fungieren die

Puttich eigentlich eine Berufung ist. „Die Lektionen kommen durch das Leben an sich.“

Puttich erklärt, dass die verschiedenen Welten sich gegenseitig beeinflussen und es die Aufgabe des Schamanen sei, das Gleichgewicht zwischen ihnen aufrechtzuerhalten. Der Schamanismus sei die „archaische Religion“, da sie den wichtigsten Aspekt aller Glaubensvorstellungen miteinander verbinde.

Die Vorstellung, dass diese Welten bewohnt seien, ist nicht neu. Die Bewegung kennt unterschiedliche Namen für diese Bewohner: Spirits, Götter, mystische Kreaturen oder auch Ahnen. Kontakt mit den Spirits aufzunehmen, ist ein wichtiger Teil der schamanischen Praktiken. Sie machen sich im Alltag auf verschiedene Weise bemerkbar, sei es durch Intuitionen, Eingebungen oder bedeutungsvolle Begegnungen.

Ein Schamane müsse zuerst sich selbst heilen, bevor er anderen helfen könne. Wenn er ein gewisses Wissen angesammelt hat, könne er es für sich selbst und andere nutzen. Puttich hat zum Beispiel eine Ausbildung zum Heilpraktiker begonnen. Schamanismus selbst betreibt er seit ungefähr fünf Jahren. Damals studierte er noch Medizin in Halle und beschäftigte sich viel mit Heilpflanzen. Dadurch erfuhr er auch von den indianischen Medizinmännern, die mit Pflanzen in spirituellen Kontakt traten. Über das Internet fand er andere Praktizierende, mit denen er sich daraufhin des Öfteren traf, um gemeinsam zu reisen. Nachdem aber er und viele seiner Kollegen nach Leipzig zogen, verlor sich der Kontakt immer mehr. Erst seit zwei Monaten gibt es wieder regelmäßige Treffen.

„Anderswelten“

Jede Kultur hat ihre eigene Vorstellung darüber, was diese „Anderswelten“ sein sollen, aber sie existieren überall. Der Neoschamanismus spricht dabei von „Ober- und Unterwelten“, wobei man sich hier nicht so etwas wie Himmel und Hölle vorstellen darf. Diese anderen Welten sind einfach da und existieren parallel zu der unsrigen. Der Schamane ist jemand, der in der Lage sein soll, die Barrieren zwischen ihnen bewusst zu durchschreiten und in sie einzutauchen. Um diese Fähigkeit zu erlangen, ist laut Puttich eine gewisse Begabung und viel Übung notwendig. Jeder könne ein Schamane werden, auch wenn es laut

vorher erklärt und nachdem alle eine bequeme Sitzposition eingenommen haben, macht man sich zum Schlag der Trommeln auf den Weg.

Zuerst gebt man sich wieder an seinen Kraftort. Dort befindet sich der Eingang zur Unterwelt, in der das eigene Krafttier zu finden ist. Diese Unterwelt sieht für jeden anders aus, sie kann von einer Gerölllandschaft bis hin zu einem sumpfigen Wald alles sein. Und auch das Krafttier kann sich auf verschiedene Weise bemerkbar machen. Einige begegnen ihm und führen ein Gespräch, andere finden sich selbst in der Gestalt des Tieres wieder. Die Form der Begegnung und die Tierart sollen dem Reisenden Hinweise für das zukünftige Verhalten geben.

Zwei der Anwesenden im Trommelkreis haben während der Reise nur tiefe Entspannung gespürt. Der Rest berichtet von Krafttieren, denen sie begegnet seien. Was sich für ein Spirit zeigt, ist vom Individuum und der aktuellen Lebenslage abhängig. Vom Bär über Maulwurf bis zum Geier ist alles dabei. Alle sind sich hinterher einig, dass es eine besondere Erfahrung war.

„Das materialistische Zeitalter hat seinen Zenit überschritten“, sagt Puttich. Wie sich in jeder Kultur oder Religion zeige, wusste der Mensch schon immer instinktiv, dass es mehr gibt, als er mit seinen körperlichen Sinnen erfassen kann. Der Schamanismus beruhe nicht auf Glauben, sondern auf Wissen. Er fußt alleine auf eigenen Erfahrungen. Die Reisen in die „Anderswelten“ sollen einen Einblick in das eigene Wesen und die umgebenden Umstände geben. Die persönliche Wahrheit soll gefunden werden. Puttich fasst seine Vorstellung zusammen: „Es ist einfach so. Die Welt ist größer, als die Materialisten zu wissen glauben.“

Dominica Kaluza

Der Ausklang am Ziel

Die Reise in die Unterwelt selbst erfolgt ohne Leitung des Schamanen. Der Vorgang wird



Trommel-Anfängerkurs vor der Reise in die Unterwelt Foto: dk

Ich trommle, also bin ich

Moderne Schamanen sind so weltfremd wie überflüssig



Ihr nervt!

Ihr seid super busy. Ich weiß. Ihr seid super gestresst. Ich weiß. Ihr geht immer zu spät ins Bett, denn in eurem Leben ist einfach zu viel los: Partyabende, Barabende, Vortragsabende, Küchenabende, Hausarbeitsabende. Ich weiß, ein tolles Leben habt ihr. Natürlich verschläft ihr, seid nie pünktlich. Das gehört schließlich zu eurem Lifestyle. Zuspätkommen ist euer guter Ton. Pünktlichkeit ist doch was für Loser, für Langweiler.

Aber wisst ihr, ihr nervt! Konsequenter und immer kommt ihr 15 Minuten zu spät in die Vorlesung. Gründe, zu spät zu kommen, habt ihr genug. Und wenn es auch nur wegen einer (natürlich selbstgedrehten) Zigarette auf dem Innenhof der Uni ist. Und dann, wenn ihr euch erbarmt, die Veranstaltung zu besuchen, reißt ihr die Tür auf und marschierst herein. Spaziert an allen Reihen vorbei, setzt euch nach ganz vorne. Damit es alle sehen: Wie busy, gestresst, ausgebucht ihr seid. Damit es alle wissen: Wow, euer Leben ist so aufregend, dass ihr ausnahmslos zu spät kommt. Glückwunsch.

Zum Glück seid ihr nicht so viele. Ihr seid an einer Hand abzählbar – erfahrungsgemäß zwei bis drei Personen pro Studiengang und Jahrgang. Jeder kennt euch und genau darauf legt ihr es an. Ihr genießt euren Auftritt. Unpünktlichkeit ist eure Bühne.

Damit wir uns nicht missverstehen: Klar, jeder kommt mal zu spät. Das passiert. Bahn verpasst, lange Schlange in der Mensa, Hörsaal verwechselt, was auch immer. Das ist voll okay, ich möchte hier kein Plädoyer für penible Pünktlichkeit halten.

Doch eure konsequente Unpünktlichkeit ist einfach nur eine subtile Form der Arroganz. Ihr denkt, ihr seid so wichtig, dass ihr es euch leisten könnt, immer zu spät zu kommen und alle zu stören.

Es tut mir leid, euch enttäuschen zu müssen. Wir sind alle busy, gestresst, ausgebucht. Auf euren Auftritt können wir verzichten. Danke.

Charlott Resske

Der Neoschamanismus ist das verrückteste und schillerndste Symptom eines Problems der Gegenwart. Es wird in letzter Zeit viel über das sogenannte „postfaktische Zeitalter“ geredet – wir denken an Verschwörungstheorien oder Donald Trump. Noch viel postfaktischer sind allerdings Repräsentanten einer zusammengebastelten Mystik, die selbsternannten Schamanen.

Leonhard Puttich, Chef-Schamane aus Leipzig, verteidigt seine Ideologie als „Wissen“, weil sie ja auf eigenen Erfahrungen beruht. Er organisiert Trommelkreise, wo Menschen ihr Krafttier finden sollen, und inszeniert sich selbst als Wanderer zwischen den Welten.

Der Neoschamanismus nimmt sich Versatzstücke aus indigenen Kulturen und wärmt diese esoterisch auf. Nicht nur, dass damit überlieferter Schamanismus verfälscht wird – Neoschamanen greifen die Grundfesten unserer aufgeklärten Gesellschaft an. Durch Trommelkreise und Kraftorte (er)findet jeder eine persönliche „Wahrheit“ und die Patienten oder besser Kunden der Schamanen sollen unabhängig von rationalen Kategorien eine Art Heilung erfahren. Wenn wir nicht mehr anerkennen, dass tatsächliche Erkenntnis auf nachprüfbaren Sinnesdaten beruht, die wir mittels vernünftigen Nachdenkens auswerten, dann ist die Basis

unseres modernen Zusammenlebens verloren.

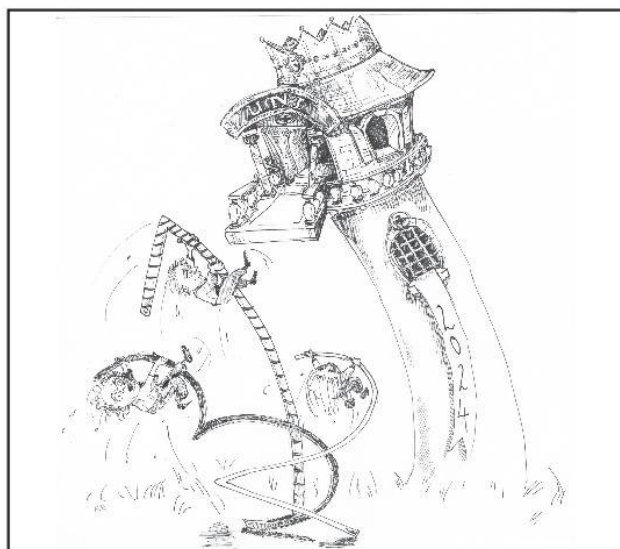
Das Vermächtnis der Aufklärung ist eine kritische Öffentlichkeit, die immer eine rationale Begründung für Entscheidungen von Herrschern und Institutionen verlangt. Wer sich von den Werten der Aufklärung entfernt und die Wahrheit außerhalb des Vernunftsbereichs suchen will, gibt sich freiwillig in die Unmündigkeit, aus der Kant die Menschen vor über 200 Jahren befreien wollte. Man versperrt sich jeder Möglichkeit, etwas substanzvoll zu verändern.

So ist es beispielsweise blanker Hohn, wenn der Schamane Leonhard Puttich davon spricht, dass das „materialistische Zeitalter“ sich dem Ende

zuneige. Vielleicht kann er das beim nächsten Mal der Fließbandarbeiterin von Amazon erzählen, die den ganzen Tag materiellen Schnickschnack einpacken muss. Er könnte ihr ja vorschlagen, anstatt wegen ihrer arbeitsbedingten, chronischen Rückenschmerzen zum Arzt zu gehen, einfach mal auf ihr Krafttier zu hören.

Die wichtigste Errungenschaft der Menschheit ist die Aufklärung, Fundament unseres Denkens und unserer säkularen Gesellschaft. Dieses Fundament fängt stärker an zu bröckeln, je mehr Leute sich von den Grundwerten der aufgeklärten Bevölkerung entfernen, so wie die Vertreter des Neoschamanismus.

Rewert Hoffer



Der Sprung in den „Elfenbeinturm Uni“ wird schwieriger (Seite 5)



Luschiges Ekel-Grüppchen in der Auflösung (Seite 14)

Vorurteile sind praktisch

Wir sollten sie nur nicht zu Ernst nehmen

Als aufgeklärte mitteleuropäische Studentin der Geisteswissenschaften behaupte ich von mir, weitestgehend ohne Vorurteile gegen andere auszukommen. Zudem habe ich als Religionswissenschaftlerin einen Vorteil: Nur wenige wissen, was ich da überhaupt tue und wenn doch, macht sich kaum jemand die Mühe, ein großartiges Urteil über einen „Zwergstudiengang“ zu fällen. Aus diesem Grund sind mir über meinen eigenen Studiengang gar keine Vorurteile bekannt.

Etwas anders sieht das bei bestimmten Studienrichtungen, Gruppen und Namen aus. Hier hat jeder sofort mehr oder weniger unbewusst ein Bild im Kopf.

Über Jurastudenten, CDU-Wähler oder Menschen, die ihr Kind Schaklyn – die Schreibweise ist kein Scherz – nennen.

Nun gibt es verschiedene Arten von Vorurteilen und nicht alle sind schlecht. Wenn mich das Wort „Eisverkäufer“ sofort an nette Menschen denken lässt, ist das sogar etwas Schönes. Durch „Schubladisierung“ wird die Informationsflut, die ständig auf uns einprasselt, zunächst ein wenig vereinfacht. Das ist eine nützliche Sache unseres Gehirns. Es ist nur wichtig, sich nicht fest an seine Vorurteile zu klammern und sie auch einmal über den Haufen zu werfen. Nur dann kann man merken, dass es durchaus sehr nette Jurastudenten gibt, die sich

nicht alles von Papi bezahlen lassen. Außerdem kann eine Schaklyn wirklich nichts für ihren Namen, das sollte man nicht vergessen.

Wenn ich mich konsequent weigere, mit „schnöseligen“ Jurastudenten zu sprechen, habe ich unter Umständen eine gute Unterhaltung verpasst. Mit ein bisschen mehr Pech vielleicht sogar eine längerfristige Beziehung, welcher Art auch immer. Damit schade ich dann erst einmal nur mir selbst – und vielleicht dem abgelehnten anderen Individuum. Aber gerade innerhalb der Uni bilden sich nun einmal „geistige“ Lager zwischen den Fachrichtungen, was sich kaum verhindern lassen wird.

Indessen ist hoffentlich jedem vernünftig denkenden Menschen klar, dass Vorurteile gegen ganze Volksgruppen oder Religionen sehr gefährlich werden können. Davon zeugt beispielsweise die Geschichte von Heilerinnen im Mittelalter, die als „Hexen“ verbrannt wurden oder Juden, die beinahe zu jeder Zeit verfolgt wurden. Ein negatives Vorurteil lässt sich nur schwer wieder abschaffen und bestätigt sich mit jedem zur vorgefertigten Meinung passenden Ereignis. Deswegen liegt es in der Verantwortung jedes einzelnen, Vorurteile, die anderen Menschen gefährlich werden können, nicht noch zu fördern. Auch nicht im Scherz.

Anne Krügel

Neue Wahl, neues Glück

Die Entscheidung über den zukünftigen Rektor der Uni Leipzig

Nach dem gescheiterten Wahlversuch im vergangenen Jahr, entscheidet der erweiterte Senat am 31. Januar über die Besetzung des Rektoratpostens an der Uni Leipzig. Neben der amtierenden Rektorin, Professorin Beate Schücking, tritt der an der Universität von Warwick in England arbeitende Professor Jan Palmowski zur Wahl an. Der dritte Anwärter, Professor Enrico Schleiff der Goethe-Universität Frankfurt am Main, hat seine Bewerbung aufgrund „persönlicher Gründe“ letzte Woche überraschend zurückgezogen.



Gesucht: Universitätsrektor

Foto: Elisabeth Platzer

Hintergründe zur Wahl 2016

Der letzte Versuch an der Universität Leipzig, einen neuen Hochschulrektor zu wählen, war Anfang 2016 nach Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Hochschulgremien gescheitert. Zu den Auseinandersetzungen kam es, nachdem die derzeitige Hochschulrektorin Beate Schücking im Juli 2015 vom Hochschulrat nicht für die Wiederwahl aufgestellt wurde.

Das Vorgehen des Hochschulrates wurde daraufhin von vielen Seiten kritisiert: Schücking selbst warf dem mehrheitlich von der sächsischen Landesregierung eingesetzten Gremium politische Motivation bei der Auswahl vor. Der Stura beklagte das gesamte Verfahren der Rektorwahl als undemokratisch und forderte bis zuletzt den Rücktritt des Hochschulrats. Der Akademische Senat verlangte die Vorlage eines verbesserten Vorschlags unter Einschluss Schückings. In einem erhitzten Briefwechsel wies der Hochschulrat jedoch jede Kritik an seinen Entscheidungen zurück und beharrte auf der Kandidatenliste. Ende 2015 stellte sich auch der Erweiterte Senat hinter Schücking, nachdem ein Rechtsgutachten den Vorschlag des Hochschulrats für rechtswidrig befunden hatte.

Infolge des Disputs zogen die beiden verbleibenden Kandidaten für das Amt des Hochschulrektors bis Anfang Januar 2016 ihre Bewerbungen zurück. Das Verfahren musste abgebrochen werden.



Beate Schücking

Beate Schücking, die ihr Medizinstudium an der Uni Ulm absolvierte, bekleidete bereits Professuren an der Fachhochschule München und an der Uni Osnabrück. In Osnabrück war sie als Dekanin des Fachbereichs Gesundheitswissenschaften und Psychologie sowie als Vizepräsidentin für Forschung und Nachwuchsförderung tätig. Bereits Hochschulleistungserfahrungen zu haben sei, wie sie sagt, sehr wichtig gewesen als sie 2010 in das Amt der Rektorin gewählt wurde. Grundsätzlich blickt sie zufrieden auf ihre bisherige Amtszeit: „Es ist gelungen, trotz

der Sparauflagen die Universität wieder auf Wachstumskurs zu bringen.“ Insbesondere bliebe ihr die Bewilligung der Gelder für das Biodiversitätszentrum 2012 und der Stopp der Stellenkürzungen durch die Landesregierung Ende 2016 im Gedächtnis. Zukünftig sieht sie die Uni nach wie vor mit einer starken Unterfinanzierung konfrontiert. Ihre Ziele wollte sie jedoch noch nicht zu konkret äußern. Es ginge ihr um das Voranbringen der Universität, meint Schücking: „Beispielsweise durch die Stärkung der Nachwuchsförderung im Tenure-Track-Programm des Bundes.“ Der Ausbau der Kooperation mit den Nachbaruniversitäten durch das neue geisteswissenschaftliche Forum (student! berichtet auf Seite 6) sei ebenfalls ein wichtiges Ziel. Sie betont, dass der Prozess der Exzellenz-Profilbildung weitergehen müsse.



Jan Palmowski

Der in Niedersachsen aufgewachsene Jan Palmowski, studierte Geschichte und Wirtschaftswissenschaften an der Universität von York in England. Anschließend promovierte er an der Universität von Oxford. Durch seine Arbeit als Dekan der School of Arts & Hu-

manities am King's College London und seine aktuelle Stelle als Professor an der Universität von Warwick für moderne Geschichte sowie als Vizepräsident der Universität, habe er bereits viele Erfahrungen in der Universitätsleitung sammeln können. „Durch meine Aktivitäten im Wissenschaftsrat und durch die von mir geleitete Initiative, einen neuen starken europäischen Universitätsverbund zu verwirklichen, habe ich in den letzten Jahren die Vorzüge des deutschen Wissenschaftssystems neu kennen und schätzen gelernt“, so Palmowski. In Leipzig habe er die Möglichkeit seine Erfahrungen und Ideen umzusetzen. Als mögliche Ziele nannte er die Förderung des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Engagements aller Mitglieder der Universität „auch in Zusammenarbeit mit der Stadt, den außeruniversitären wissenschaftlichen, kulturellen und sozialen Einrichtungen der Region und mit der Industrie“. Ähnlich wie Schücking sprach er davon, dass der Erfolg im Exzellenzwettbewerb wissenschaftliche Priorität habe. Während die Amtsinhaberin jedoch mittlerweile Grenzen in der Einwerbung von Drittmitteln sieht, wolle Palmowski diese weiter verbessern. Zudem wolle er einen Fokus auf die Optimierung der Schlüsselqualifikationen legen und die Internationalisierung der Uni vorantreiben.

Juliane Siegert
und Franziska Roederer

Stellen statt Studenten

Sachsens Unis unterzeichnen Finanzplan 2024

Kurz vor Weihnachten haben die Sächsische Staatsregierung und die Rektoren der 14 sächsischen Hochschulen ihre Unterschriften unter die Zuschussvereinbarungen für 2017 bis 2024 gesetzt. In einer Pressemitteilung hebt die Regierung den „außergewöhnlich langfristigen Finanzierungsrahmen“ und die „finanzielle Planungssicherheit“ hervor. Die Sicherstellung von rund 9000 Personalstellen sowie der Abbauverzicht von circa 750 Arbeitsstellen wird betont.

Allerdings beinhaltet die Vereinbarung auch, dass „ab spätestens 2021“ die Zahl der Studierenden im Freistaat auf 95.000 reduziert werden soll. Davon sind vor allem die drei größten Universitäten Sachsens – die TU Dresden, die Universi-

tät Leipzig und die TU Chemnitz – betroffen.

Der Planungsansatz erwartet von der Universität Leipzig bis zum Studienjahr 2024/25 ihre Studierendenzahl auf 23.000 zu reduzieren. Das sind knapp 7.000 Immatrikulierte weniger als im aktuellen Wintersemester 2016/17. Die HTWK Leipzig soll bis zum selben Jahr eine Studierendenzahl von 6.100 erreichen, aktuell sind es rund 100 mehr.

Falk Neubert, Sprecher für Hochschul- und Wissenschaftspolitik der Linken, sieht in dieser Verpflichtung der sächsischen Hochschulen eine „rein politische Zielvorgabe“ und erklärt: „Die Rektorinnen und Rektoren werden gezwungen, den Numerus Clausus zu erhöhen. Damit werden die Hürden des Zugangs

zur Hochschule für viele Studieninteressierte unüberwindbar. Die Finanzierung der Studierendenwerke, welche sich zum großen Teil über die Studierendenbeiträge finanzieren, wird wieder zu großen Einschnitten führen.“

Auch Claudia Maicher, Hochschulexpertin der Grünen, sieht in der Vereinbarung keinen Grund zur Freude. Zwar lobt sie, dass auf Haushalts- und Stellenkürzungen verzichtet wird, bezeichnet die geplante Reduzierung der Studierendenzahlen allerdings als „politische Fehlentscheidung“. Laut Maicher waren die Hochschulen gezwungen, dem Plan zuzustimmen, um weiteren Stellenabbau zu verhindern.

Luise Mosig

#moodlestays

Doch keine Leerplattform

Die Kultusministerkonferenz (KMK) und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) haben sich mit der Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) darauf geeinigt, dass bis zum 30. September 2017 weiterhin urheberrechtlich geschützte Texte auf digitale Lernplattformen der Unis hochgeladen werden dürfen. Damit wird der Rahmenvertrag zwischen KMK und VG Wort vorerst ausgesetzt. Dem Vertrag zufolge sollten die Hochschulen alle online eingestellten Texte entgegen einer früheren Pauschalregelung einzeln an die VG Wort melden und bezahlen.

Die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen, da die Mehrheit der Unis sich weigerte, dem Rahmenvertrag beizutreten. Die VG Wort erhält bis Septem-

ber weiterhin eine Pauschalvergütung. Zugleich soll eine Arbeitsgruppe eine Lösung für die Abgeltung der urheberrechtlichen Ansprüche entwickeln. Die Gruppe setzt sich aus Vertretern der VG Wort, HRK und der Wissenschaftsministerien von Bremen und Nordrhein-Westfalen zusammen.

Der Stura Leipzig bewertet den Aufschub der Neuregelung positiv, äußert aber Skepsis darüber, ob bis September eine für Studierende annehmbare Lösung gefunden werden kann. Die Hochschulen reagierten erleichtert auf die vorläufige Entschärfung der Situation. Gesine Grande, Rektorin der HTWK Leipzig, dankte ihren Mitarbeitern und Studierenden für ihr Engagement beim Widerstand gegen die Neuregelung. tu

„Wir haben eine durchschlagende Wirkung“

Jürgen Zielinski, Intendant des Theaters der Jungen Welt im Interview

Das Kinder- und Jugendtheater „Theater der Jungen Welt“ (TdJW) wurde 1946 gegründet und bildet als sparten- und generationenübergreifendes Theater einen festen Bestandteil im Theaterverbund Leipzigs. Im Interview mit student!-Autorin Mona Feise berichtet Jürgen Zielinski, seit 2002 Intendant und Regisseur am TdJW, von dessen historischen Entwicklungen und der gegenwärtigen Verortung.

student!: Mit welchem Konzept sind Sie 2002 am TdJW angetreten?

Zielinski: Theater wird von Bedingungen und insbesondere von Persönlichkeiten bestimmt. Sich ein Team an die Seite zu stellen, mit dem man gut arbeiten kann, ist wesentlich. Es galt, eine eingeschliffene Arbeitsweise zu verändern. Lustvoll und intervenierend – man muss im eigenen Laden Impulse setzen.

Ich wollte eigene Projekte initiieren, die sich quasi in konzentrischen Kreisen über den Musentempel Theaterbühne hinaus bewegen. Einer GPS-Wanderung folgten Aufführungen im Planetarium Leipzig, das Sommertheater im Botanischen Garten, Aufführungen im Ariowitsch-Haus bis zum Karl-Heine-Kanal. Das hat uns ein neues Publikum gebracht.

Die thematischen Schwerpunkte müssen mit der Lebensrealität des Publikums zu tun haben und dass wir nun zu 30 Prozent ein Familientheater sind, entspricht unserem Anspruch, Volkstheater zu sein. Zudem ist die Nachfrage von Aufführungen im Klassenzimmer hoch. So haben wir eine Revue über die Kulturgeschichte des Herzens in eine theatrale Biologiestunde verpackt und auch einen unzensurierten Teil einbezogen, in dem ein Herzchirurg an einem riesigen Herzmodell dessen Funktionsweisen erklärt. Ein anderes Beispiel ist die Inszenierung „Teil dich, oder ich freß dich“ – eine interaktive Mathematikstunde.



Jürgen Zielinski würde gerne Theaterprojekte auf Kreta realisieren

Foto: mff

Sie waren vor Ihrer Zeit in Leipzig als Theaterregisseur an den Städtischen Bühnen in Dortmund tätig und danach freier Regisseur. Wie hat Sie der jeweilige Wechsel in Ihrem Schaffen beeinflusst?

In Dortmund habe ich als Theatermacher im Bereich des Jugendtheaters begonnen, war danach in Tübingen und Göttingen. Meine Entscheidung war dann, mich vom jugendtheatralen Impetus zu verabschieden und als freier Regisseur tätig zu sein. Allerdings habe ich irgendwann gemerkt, dass ich nicht im Elfenbeinturm sitzen und nur für eine gebildete Elite Theater machen möchte.

Mir war es weiterhin ein Anliegen, mit Theater etwas zu bewegen, da ich mich immer auch als im politisch-emanzipatorischen Gedanken stehend verstanden habe. Daher hieß es für mich: Back to the roots. Das TdJW, dessen Leitung ich 2002 übernommen habe, wurde zwar von den Alteingesessenen geliebt, der Betrieb war jedoch eingefahren und das Theater stand auf der Kippe. Da ich mich vornehmlich als Theatermacher verstehe, bot sich die Situation an, hier im wahren Sinne des Wortes eine Menge zu machen.

Welche gesellschaftlichen Veränderungen sind es, die das Programm des Theaters beeinflussen und wie verortet sich das TdJW in der Theaterlandschaft Leipzigs?

‘Lust auf Anders.’ – unseren Leitgedanken der Spielzeit 2015/16 kann man auch als Vorausschau auf zu Erwartendes verstehen. Wir werden zunehmend pluraler und mit kulturell Andersdenkenden leben. Das ist das Problem mit der Legida-Bewegung, die über ‘Fremdheit’ redet. Als ich Taboris ‘Mein Kampf’ inszeniert habe und es vor dem Theater zugeht wie in Kreuzberg am 1. Mai.

Gesellschaftliche Fragen sind unser Anliegen. Zudem trat die Uni an mich heran anlässlich eines Buches, eine Erstedition historisch-didaktischer Geschichtsforschung über Kinder im Holocaust. Dazu haben wir eine Produktion entwickelt, in der Schauspieler Protokolle lesen, die nach der Befreiung in Polen und in der Ukraine mit Kindern gemacht wurden. Studenten und Schüler haben dazu geführte Improvisationen über ihre Vorstellung von Hölle aus Arbeitsalltag oder Schule gespielt. Wir haben einen theaterpädagogischen Koffer zum Holocaust entwickelt und der Verein ‘Gegen Vergessen – Für Demokratie’ hat uns unterstützt und auch ein Gastspiel gefördert. Zudem haben wir das Stück in Leipzig israelischer Partnerstadt Herzliya auf Einladung des Goethe-Instituts gespielt. Es wurde gut aufgenommen, was uns bewegt hat, Kooperationen mit anderen israelischen Partnern einzugehen.

Gibt es weitere internationale Kooperationen?

Letztes Jahr haben wir in Breslau

zu den Feierlichkeiten der Kulturhauptstadt Europas eine Performance mit polnischen Künstlern initiiert. Am 25. Januar sind internationale Fachexperten des Jugendtheaters zu uns für eine fünftägige Workshopreihe eingeladen. Zudem haben wir im Programm ‘Brennpunkt X’ mit elf Geflüchteten und sechs Schauspielern ein partizipatives Projekt auf die Beine gestellt. Neben diversen Preisen, wie dem Sonderpreis des Sächsischen Demokratiepreises, den wir 2016 erhalten haben, sind die Festival-Teilnahmen wesentlich. Es ist auch diese Kontinuität, die uns gelehrt hat, als Jugendtheater Wahrnehmung und gewachsene Identität zu erreichen und Verbundenheit mit dem Publikum aufzubauen. Diese Nähe läuft zusammen mit dem hohem ästhetischen Anspruch, der sich von dem konventioneller Stadttheater unterscheidet.

700 Aufführungen pro Jahr als mittelgroßes Theater, wie ist das personell zu schaffen und wie steht es mit den Besucherzahlen?

Ich möchte erwähnen, dass wir das ohne theaterpädagogische und ohne Sondervorstellungen und Gastspiele von Minden bis Südtirol geschafft haben. Zu den 54 festen Mitarbeitern engagieren wir 70 bis 80 freie Mitarbeiter für die unterschiedlichen Projekte. Die Firma actori, die die Effizienz vieler Theater untersucht, kam in unserem Fall zu dem Ergebnis: Sie habe noch kein Theater untersucht, das so effizient arbeite. Ich habe darauf reagiert und gesagt: Effizienz immer am Rande der Selbstausbeutung. Um darüber auch eine Etat-Erhöhung abzuleiten, was Teil meines

Jobs ist. Mit den Plätzen, die wir zur Verfügung haben, erreichen wir jedenfalls eine exorbitante Anzahl an Zuschauern und haben auch eine kulturpolitische Repräsentation, die bei den Volksvertretern eine durchschlagende Wirkung hat.

Wieviel Zeit verbringen Sie mit der Kunst ‘an sich’ und wieviel mit Planung und Akquirierung von Mitteln und Partnern?

Eine Kontinuität im Team ist in dieser Hinsicht wichtig. Ich habe eine der gefragtesten jungen Verwaltungsdirektoren (Lydia Schubert, *Anm. d. Red.*) an Bord geholt, die selbst aus Leipzig stammt und in verschiedenen Gremien ist. Eine lokale Anbindung ist nie schlecht. Die Dramaturgie ist auch gut besetzt. Die Zeit für meine drei eigenen Inszenierungen pro Jahr muss ich mir freischaufeln, Berufliches und Privates muss zudem in einer maximalen Symbiose sein, sonst geht es nicht.

Welche weiteren Pläne haben Sie für das Programm in diesem Jahr?

Aktuell ist die Tanzperformance ‘Bräute’, in der es um unterschiedliche kulturelle Ansichten dazu geht.

Das Stück ‘Juller’ ist die Geschichte des jüdischen Nationalspielers Julius Hirsch, der sehr erfolgreich war und dann von den Nazis deportiert wurde. Parallel dazu läuft die deutschsprachige Erstaufführung ‘Rose Rose Rose’ – ein dreisprachiges Pubertäts-Stück über ein Mädchen, das drei Männer spielt. Darüber, wie wir uns in der kommenden Spielzeit positionieren, diskutieren wir gerade. Auf jeden Fall werden wir wieder ein Klassikerprojekt machen, den wir als großes Game inszenieren haben. Auch einige internationale Co-Produktionen und Gastspiele stehen an. Zur Buchmesse erscheint ein Jubiläumsbuch.

Was ist Ihre Vision jenseits von Etat und zeitlicher Verfügbarkeit?

Aus meinem eigenen Interesse heraus würde ich gerne ein Stück auf Kreta machen, verbunden mit der Frage, weshalb die Deutschen dort immer noch so beliebt sind, nachdem die Nazis die Insel völlig zerschossen haben und trotz des Verhaltens der deutschen Regierung in der Griechenland-Krise. Das bewegt mich sehr. Zudem würde ich gerne mit einem Kernensemble auf Forschungsreise nach Griechenland gehen.



Das Theater der Jungen Welt am Lindenauer Markt

Foto: js

Mehr oder weniger willkommen

Neue Behörde für Migranten wird in Leipzig eröffnet

Die Mühlen der Demokratie mahlen langsam. Der Vorschlag der Grünen Stadtratsfraktion Leipzigs zur Errichtung eines Willkommenszentrums für Migranten wurde bereits im Herbst 2015 angenommen, jetzt soll der Plan endlich realisiert werden. Laut LVZ wird im März das neue Bürgeramt in der Otto-Schill-Straße eröffnet, in dem es einen Extraschalter für Migranten geben soll – das Willkommenszentrum.

Dort können Migranten Informationen über organisatorische Dinge und das Leben in Leipzig erhalten. Belange, für die die Ausländerbehörde zuständig ist, wie etwa Einbürgerungsanträge, können im Willkommenszentrum allerdings nicht bearbeitet werden. Für das Verwaltungspersonal ist die englische Sprache eine Grundvoraussetzung, andere Sprachkenntnisse seien nicht notwendig. Petra Sejdi, die migrationspolitische Sprecherin der Grünen, zeigt sich erfreut, obwohl einige Abstriche bei der



Das neue Willkommenszentrum in der Otto-Schill-Straße Foto: js

konkreten Ausführung gemacht werden mussten. „Wenn man einen Antrag einbringt, dann möchte man ihn auch durchbringen. Letztendlich haben wir uns auf einen Prüfauftrag eingelassen, obwohl wir ursprünglich einen richtigen Beschluss haben wollten“, so Sejdi. Ein Prüfauftrag bedeutet, dass der Stadtrat nicht den Beschluss gefasst hat, dass das Willkommenszentrum eingerichtet wird, sondern die Verwaltung zunächst nur prüft, ob und unter welchen Gesichts-

punkten ein Willkommenszentrum möglich wäre. Sejdi: „Wir haben am Ende wenig Einfluss darauf gehabt, wie die Verwaltung das Zentrum gestaltet.“ Hauptsächlich mussten die Grünen auf die SPD-Fraktion zugehen, die auf den Prüfauftrag bestand und damit ein Willkommenszentrum in abgeschwächter Form bevorzugte.

Darüber, wie es den Migranten in Leipzig im Allgemeinen geht, gibt die Anfang Januar erschienene Migrantenbefragung der

Stadt Auskunft. Sie hat ergeben, dass Migranten in Leipzig im Durchschnitt weniger Geld verdienen als die deutsche Bevölkerung, obwohl sie oft einen höheren Bildungsgrad besitzen. Trotzdem sind sie zufriedener als die deutschen Stadtbewohner. Sejdi sieht dies kritisch: „Ich habe das Gefühl, dass sich die Situation für Ausländer in Leipzig in den letzten zwei bis drei Jahren verschlechtert hat.“ Sie merkt an, dass bestimmte Gruppen von Migranten nicht befragt wurden, der Rücklauf des Fragebogens nicht sehr hoch war und nicht ersichtlich wird, welche Migranten darauf geantwortet haben. „An manchen Stellen sind die Ergebnisse nicht repräsentativ.“

Die einzige andere Partei außer den Grünen, die sich zum Willkommenszentrum geäußert hat, war die AfD. Ihr Kreisvorsitzender Siegbert Droese schlägt stattdessen eine „Erfassungstabelle für abzuschubende Personen“ vor.

Rewert Hoffer

MELDUNG

(K)eine Moschee

Der Baubeginn der ersten Kuppel-Moschee Ostdeutschlands außerhalb von Berlin im Leipziger Stadtteil Gohlis wird weiter nach hinten verschoben. Abdullah Uwe Wagishauer, Vorsitzender der Ahmadiyya-Gemeinde, die den Neubau plant, hat bisher keinen Bauantrag gestellt. Ursprünglich sollte bereits vor knapp drei Jahren mit dem Bau angefangen werden, doch mehrere Zwischenfälle, wie eine Petition aus der Nachbarschaft gegen das Gebäude, verzögerten das Projekt immer wieder.

Der Bauabteilungsleiter der Gemeinde, Farzan Khan, geht von einem Baubeginn Ende dieses Jahres aus. Die Bauvoranfrage ist nach einer vorherigen Ablehnung nun vom Amtsgericht bestätigt worden. Zwischen Fußweg und dem Grundstück hat die Gemeinschaft weitere 160 Quadratmeter von der Kommune erworben.

asi

„Die Natur ist der größte Künstler“

Ronny Leder und seine Vision eines neuen Naturkundemuseums

Zu den Zeiten, als Ronny Maik Leder nur Besucher im Naturkundemuseum war, sah er bereits mehr als nur Vitrinen, Raufasertapeten und Tierpräparate, die ins Nichts zu starren scheinen. Schon früh entwickelte er die Vision eines Ortes in Leipzig, an dem die Natur die Wertschätzung erfährt, die ihr gebührt. Dieser Traum kann nun von Leder in die Realität umgesetzt werden. Am 1. Dezember 2016 nahm der 39-Jährige als neuer Direktor des Leipziger Naturkundemuseums seine Arbeit auf. student!-Redakteurin Karla Rohde traf ihn zum Gespräch.

student!: Im Moment hat es den Anschein, als sei das Naturkundemuseum nur eingeschränkt begehbar. Was ist die aktuelle Situation und wie geht es weiter?

Leder: Wir werden in die Baumwollspinnerei umziehen, das steht fest. Der aktuelle Plan ist, dies bis 2020 zu schaffen. Bis dahin wird am jetzigen Standort (Lortzingstraße 3, *Ann. d. Red.*) besuchertchnisch wohl nicht viel passieren. Derzeit dürfen nur 30 Personen zeitgleich in die Ausstellung. Die Sonderausstellung im Erdgeschoss ist zu den Öffnungszeiten normal zugänglich, aber die Dauerausstellung kann von Einzelbesuchern an Werktagen nur mit Voranmeldung besucht werden.

Warum müssen Sie denn eigentlich raus aus dem jetzigen Gebäude?

Das Gebäude kann in seiner derzeitigen Verfassung nicht mehr uneingeschränkt für Besucher geöffnet werden. Der Brandschutz ist dabei das größte Problem. Alles auf den aktuellen Stand zu bringen und das Haus von Grund auf zu modernisieren, würde sehr lange dauern und viel kosten. Man muss als Besucher zwar derzeit keine Angst haben, aber man kann keinen typischen Museumsverkehr mehr gewährleisten.

Haben Sie Zweifel daran, ob die Baumwollspinnerei ein geeigneter Standort ist?

Ich halte es für einen großen Wurf, dass die Stadt die Baumwollspinnerei gewählt hat. Ich finde, ein Naturkundemuseum passt dort extrem gut hinein. Da hat es gleich den Bezug zur Kunst. Im Vergleich zum jetzigen Gebäude ist die Halle 7 durch den industriellen Charakter mit den hohen Decken außerdem viel offener und flexibler. Ich möchte unser Naturkundemuseum aus den grauen Vorzeiten hervorholen.

Was fasziniert Sie so an der Natur?

Die Natur als Ganzes, als großes Konstrukt, ist ja an sich omnipräsent. Wir sind ständig von ihr umgeben. Sie ist der größte Künstler.



Ronny Leder: „Die Natur macht Musik“

Foto: js

Die Natur macht Musik, die Natur malt. Sie ist höchst inspirierend und schafft es, die Menschen zu begeistern.

Leipzig verbindet man mit großen Kulturhäusern der Musik, Kunst und Zeitgeschichte. Was ist Ihrer Ansicht nach der Grund dafür, dass das Naturkundemuseum bisher eher im Hintergrund stand?

Wir haben zwar hervorragende Objekte, sogar eine der besten Präparatensammlungen, aber

das Museum ist in den 80er Jahren stehen geblieben. Heute hat es nicht mehr die Ausstrahlungskraft und ist daher kein Besuchermagnet. Das Naturkundemuseum ist und bleibt eine wesentliche Komponente der Stadt und muss letztendlich auch auf eine Ebene geführt werden mit den anderen kulturellen Angeboten.

Wie soll das neue Museum denn aussehen?

Ich möchte etwas kreieren, das

wegweisend ist. Man soll zu uns kommen und es als Vorzeigeprojekt verstehen, so wie es Leipzig gebührt. Gerade weil der neue Standort schon so kreativ ist, können wir da aus dem Vollen schöpfen. Wir werden beispielsweise durch Video- und Musikinstallationen verschiedenste Effekte einspielen. Es soll multimediale Objekte geben und ganz viel zum Anfassen.

Diese Aufgabe ist hervorragend für einen Menschen wie mich, der gerne Ausstellungen macht, kreativ ist und Visionen hat. Es war außerdem immer mein größter Traum, auch mit Künstlern zusammen zu arbeiten.

Wie viele der alten Exponate werden wir in der Spinnerei wiederfinden?

Es kommen viele Objekte auch in das neue Naturkundemuseum, aber diese werden dann völlig neu interpretiert. Bei den Präparaten zum Beispiel soll die alte Art und Weise der Präparierung einer neuen Technik gegenübergestellt werden. Diese ermöglicht es, die Tiere viel lebensnaher aussehen zu lassen. Sie wirken dann, als seien sie wirklich gerade im Sprung – wie Schnappschüsse. Ich habe schon sehr genaue Vorstellungen, wie das dann aussehen soll. Aber das möchte ich jetzt noch nicht verraten.

Wir können nicht anders

Warum alle Menschen Vorurteile haben

Schon vor drei Jahrhunderten befand der französische Philosoph Voltaire, dass Vorurteile nur etwas für Narren seien. Wer heute den Begriff googelt, der stößt auf zahlreiche Artikel zum Abbau von Vorurteilen, Karikaturen von Deutschen mit Bayern-Flagge und Bierkrug im Arm, frauen-, fremden- oder altenfeindliche Sprüche. Vorurteile scheinen durchweg schlecht und unnötig zu sein. Was die meisten jedoch nicht wissen: Auch dabei handelt es sich gewissermaßen um ein Vorurteil.

Schubladendenker

Wir Menschen neigen dazu, zu kategorisieren. Dabei ordnen wir nicht nur Autos in Kombi oder

Sportwagen, sondern auch uns selbst: Wir teilen ein in Jung und Alt, in Frau und Mann, in Atheist oder Gläubigen. Damit gehen Erwartungen einher, die wir an diese gedanklichen Gruppen stellen. Wie etwa, dass Sportwagen von reichen Unternehmern gefahren werden, die immer und überall Anzug tragen. Dieses vermeintliche Wissen über eine Kategorie wird als „Stereotyp“ bezeichnet und in der Regel von einer breiten gesellschaftlichen Masse geteilt.

„Die Welt in Schubladen einteilen, gehört zu unserer mentalen Grundausstattung“, sagt Immo Fritsche, Professor für Sozialpsychologie an der Universität Leipzig. „Denn unser Arbeitsgedächtnis ist begrenzt. Oft müssen wir im Alltag mental

auf Autopilot fahren.“ Soziale Kategorien dienen also seit jeher als Werkzeuge, um zwischenmenschliche Situationen zu strukturieren, Gedächtnislücken durch plausible Rekonstruktion zu füllen und in Momenten kognitiver Belastung den Überblick zu behalten.

Wir und ihr

Vorurteile drücken in diesem Zusammenhang aus, ob Menschen einen bestimmten Stereotyp eher positiv oder negativ bewerten. Diese Bewertungstendenz ist jedoch nicht auf Stereotype beschränkt. „Vorurteilshafte Einschätzungen entstehen auch durch das Besorbewerten von Mitgliedern der eigenen Gruppe im Vergleich zu Außenstehenden“, sagt Professor Immo Fritsche.

Diese „positiven Vorurteile“ gegenüber der eigenen Gruppe dienen der Entwicklung einer festen Identität und des Selbstwertes. „Wer sich auf individueller Ebene bedroht fühlt, versucht zuweilen, auf kollektiver Ebene Kontrolle zurückzuerlangen“, so Fritsche. Dies äußere sich in einer gesteigerten Tendenz, die eigene Gruppe und damit sich selbst besser zu stellen als „Fremdgruppen“.

„In einer Studie bewerteten beispielsweise britische Studenten, wenn sie zuvor über ihre eigene Sterblichkeit nachdachten, Franzosen ‚negativer‘“, ergänzt der Psychologieprofessor.

Stereotype kontrollieren

Problematisch wird es dann, wenn negative Vorurteile sich im Verhalten gegenüber Mitgliedern der betreffenden Kategorie niederschlagen. Dann sprechen wir von „sozialer Diskriminierung“. Es sei absolut illegitim, wenn Stereotype und Vorurteile in Situationen Verwendung finden, in denen nach individuellen Merkmalen bewertet werden sollte, etwa bei einem Bewerbungsgespräch oder einer Polizeikontrolle, so Fritsche.

Ein jeder muss sich also fragen, ob das eigene Urteil über eine Person auf fundierten Erkenntnissen basiert oder durch bestimmtes gesellschaftlich geteiltes „Wissen“ getrübt ist. Fritsche ergänzt: „Die grundlegende Tendenz zu kategorisieren wird höchstwahrscheinlich nie verschwinden, aber welche Gruppen wir anlegen, wie wir Menschen in ‚Ich und Du‘ einteilen, das ist veränderbar. Personen, die bestimmten Stereotypen widersprechen, haben auch Möglichkeiten, Stereotypisierung zu kontrollieren.“

Auch die britischen Studenten änderten ihre Meinung über Franzosen, wenn sie vorher über ihre europäische Identität nachdachten: Die Bewertung war dann sogar positiver als bei der Kontrollgruppe, die weder über Selbstbedrohung noch über Europa nachdachte.

Juliane Siegart



Vorurteile helfen beim Denken

Foto: js

Perlen-Paula trifft Ethno-Emil

Vorurteile unter Studierenden

Egal ob Barbour-Max, verschüchterter Nerd, Ethno-Hippe oder Turnschuh-Prolo: Nahezu jeder Studiengang lässt sich mit einem griffigen Klischee belegen. Wir haben 40 Studierende am Hauptcampus aus unterschiedlichsten Fachrichtungen zu ihren Vorurteilen gegenüber anderen Studiengängen befragt. Aus der Umfrage ergab sich eine erstaunliche Band-

breite an Vorurteilen, die jedoch nicht immer ohne Vorbehalte geäußert wurden.

Die meisten Ressentiments richteten sich gegen die Studiengänge Jura, Medizin und BWL. Das könnte an der großen Zahl von Studierenden in diesen Fächern liegen. Vor allem Jurastudierende wurden des Öfteren als „schmösselig und snobistisch“ bezeichnet. BWL-Studierende sind laut Vorurteil „unkritisch, desinteressiert, karrieregl und einfalllos“. Dagegen bezeichnete ein BWL-Student sämtliche

Geisteswissenschaften in der Umfrage als „pseudowissenschaftlich“. Diese Fächer würden studiert, wenn man es sich bequem machen will.

Studierende in den Geisteswissenschaften sind untereinander nicht weniger vorurteilsbehaftet. So meinte ein Geschichtsstudent über einen Ethnologiestudenten: „Das sind Hippies, die erst mittags aufstehen und sich mit irgendwelchen indigenen Kulturen überidentifizieren“. Mehrmals sind Klischees aber auch positiv formuliert worden,

so wird beispielsweise Philosophiestudierenden besonderer Respekt entgegengebracht. Sie gelten als „angenehm verpöit“.

Während der Aussagen der Befragten, wirkte es oft so, als sei alles nur im Scherz gemeint. Überreilte Einschätzungen, die letztlich keinen Einfluss auf den Umgang mit Einzelpersonen haben würden. Viele der Befragten zogen zunächst so richtig vom Leder, im weiteren Gesprächsverlauf zeigten sich jedoch fast alle viel weniger voreingenommen. Die anfangs genannten Vorurteile sollten keinesfalls die Verurteilung der Anders-Studierenden bedeuten, da nur Klischees aufgezählt worden seien.

Gesine Münch

VORURTEILE

Ein Blick hinter die Kulissen



Draußen vor der Tür

Rassismus am Clubeingang

Wer eine Diskothek betreten darf und wer nicht, das entscheidet der Türsteher. Doch was passiert, wenn Aussehen und Herkunft am Einlass eine Rolle spielen? student!-Redakteurin Luise Mosig hat mit Sotiria Midelia, Geschäftsführerin des Antidiskriminierungsbüros Sachsen (ADB), über rassistische Einlasskontrollen in Leipziger Clubs gesprochen.



Sotiria Midelia Foto: privat

student!: Das ADB Sachsen hat 2011 die Leipziger Diskotheken auf Rassismus an der Eingangstür getestet. Das Ergebnis rief eine Diskussion über Diskriminierung hervor. Seitdem sind über fünf Jahre vergangen. Wie ist die Lage heute?

Midelia: Rassistische Einlasskontrollen sind nach wie vor Realität in Leipzig. Das wissen wir aufgrund von Rückmeldungen betroffener Personen, aber auch von einzelnen Clubbetreibern und -betreiberinnen selbst. Aktuell haben wir dazu keine Zahlen, da uns für ein erneutes Testing einfach die Ressourcen fehlen. Aber uns ist bewusst, dass es nach wie vor ein Problem ist.

Wie kooperationsbereit sind die Leipziger Clubs, wenn es darum geht, rassistischen Einlasskontrollen vorzubeugen?

Das Bewusstsein für die Problematik „rassistische Einlasskontrollen“ ist bei einigen Leipziger Clubbetreibern und -betreiberinnen vorhanden, aber definitiv noch nicht bei der Mehrheit. Sie wollen nicht rassistisch am Clubeingang sein, wissen aber auch nicht, wie man angemessen handeln kann. Das ist transparent und ehrlich. Da können wir uns zusammensetzen und gucken, wo es Schwierigkeiten gibt. Aus deutschlandweiten Gesprächen habe ich mitbekommen, dass das Problem ja nicht nur hier in Leipzig oder Sachsen existiert, sondern eine bundesweite Herausforderung darstellt. Nicht nur in Clubs und Diskotheken, sondern zum Beispiel auch in Schwimmbädern.

Wann ist eine Einlasskontrolle rassistisch?

Von rassistischen Einlasskontrollen sprechen wir, wenn bei der Entscheidung der Security die Herkunft, Nationalität oder der ethnische Hintergrund der potentiellen Gäste eine Rolle spielt. Diskriminierend ist eine solche Einlasskontrolle, wenn Gäste, die als „nicht-deutsch“ definiert werden, anders behandelt werden. Das kann sich zum Beispiel in besonderen Kontrollen oder dem Verlangen von zusätzlichen Dokumenten äußern. Bei der Entscheidung, ob es sich um eine rassistische Diskrimi-

nierung handelt, ist es unerheblich, ob die Diskriminierung direkt kommuniziert oder mit Alibiargumentationen getarnt wird, wie zum Beispiel „Heute nur Studenten und Studentinnen“.

Wie kann man reagieren, wenn man selbst Rassismus am Clubeingang erlebt?

Im Idealfall hat der Club ein gutes Beschwerdemanagement und kann den Betroffenen Ansprechpartner anbieten. Wenn dies nicht der Fall ist, können sich Betroffene an uns vom ADB Sachsen wenden. Ebenso sind städtische Institutionen wie die Sicherheitsbehörde des Ordnungsamtes und das „Referat Migration und Integration“ der Stadt Leipzig zuständig. Wichtig ist, dass Betroffene sich zeitnah melden. Sonst ist es schwierig, eine Stellungnahme vom Club einzuholen. Manche Diskotheken berufen sich nämlich gern auf ihr Hausrecht, was besagt, dass sie selbst bestimmen können, wer hereingelassen wird und wer nicht. Grundsätzlich stimmt das, aber das Hausrecht darf das Gleichbehandlungsrecht nicht aushebeln.

In Zeiten von Terroranschlägen und Amokläufen in Clubs argumentieren viele Diskotheken, aus sicherheitstechnischen Gründen bestimmte Leute abzuweisen. Wie positionieren Sie sich dazu?

Rassistische Einlasskontrollen sind generell keine Lösung, um Sicherheit im Club zu gewährleisten. Natürlich ist uns klar, dass die Clubs aufgrund dieser aktuellen Entwicklung vor größeren Herausforderungen stehen. Das Publikum ist in den letzten Jahren auch viel diverser geworden. Allerdings ist es aus einer verantwortlichen Position heraus nicht vertretbar, eine sichere Partyatmosphäre garantieren zu wollen, indem bestimmte Personengruppen ausgeschlossen werden. Das verstößt ganz klar gegen die Rechte dieser Menschen.

Japanologen "haben den Ernst des Lebens nicht erkannt"

Wirtschaftswissenschaftler "sind verblendete, geldsüchtige Egoisten"

Grundschullehrerstudenten "malen nur Mandalas aus"

Germanisten "werden später alle mal Taxifahrer"

Sportwissenschaftler "sind aggressiv, egozentrisch, viel zu ehrgeizig und sexistisch"

IMMERGUT



Andere Zeiten

Werwölfe, dampfbetriebene Pferde, Technokraten, fluchende Nachrichtensittiche, Eugeniker, Helikopterstühle. Das alles – und mehr – bietet „Der kuriose Fall des Spring Heeled Jack“ von Mark Hodder, der Auftakt einer Trilogie um den englischen Gelehrten Sir Richard Burton. Die Hauptfigur ist ein namhafter Entdeckungsreisender des 19. Jahrhunderts. Und auch sonst tauchen bekannte historische Persönlichkeiten auf, beispielsweise Charles Darwin, Florence Nightingale und Oscar Wilde.

Davon abgesehen läuft alles anders als im wahren Leben. Der Roman spielt, wie viele Steampunk-Geschichten, im viktorianischen England. Steampunk verbindet die historische Zeitepoche mit futuristischer Technik. In diesem Fall ist bedauerlicherweise Königin Viktoria nach wenigen Monaten Regierungszeit ermordet worden. Aus diesem Vorfall, der irgendwie mit der sagenhaften Figur des „Spring Heeled Jack“ zusammenzuhängen scheint, entwickelt sich ein Kriminalfall für Burton, der hier nicht nur Entdecker ist, sondern auch Ermittler im Namen seiner Majestät. Eine spannende Verfolgungsjagd in der Tradition „Sherlock Holmes“ quer durch London, England und später Afrika beginnt.

Der Autor verspricht in seinem Debütroman jede Menge Charme, Witz und gute Ideen, die Freude am Lesen wecken. Der etwas zimperliche Umgang mit Nebendarstellern muss wohl einfach in Kauf genommen werden. Die Geschichte ist über die vielen Seiten der Trilogie spannend aufgebaut, auch wenn der zweite Teil – „Der wundersame Fall des Uhrwerkmannes“ – und der dritte – „Auf der Suche nach dem Auge von Naga“ – hier und da ein paar Längen aufweisen. Der alle Zeitebenen umschließende Plottwist, der ganz zum Ende enthüllt werden soll, ist aber ein echter Knüller. Versprochen.

Anne Krügel

Erstveröffentlichung: 2010 (USA)

Jane Austen meets Lehramt

Nachwuchsautorin Josefine Stargardt und die moderne Poesie

Still und unbemerkt verdampft der Chai Latte vor mir, während sich Josefine Kakao genauso schnell leert, wie sie spricht. Sie hat so viel zu erzählen und doch entschuldigt sie sich am Ende unseres Treffens dafür. Dabei sind ihre Geschichten es wert, erzählt zu werden.

Der August fegte die Sonne beiseite. Regen und Sturm trommelten abwechselnd gegen die Fenster und drückten die Temperaturen. Der Apfelbaum gedieh.

Josefine Stargardt ist 19 Jahre alt und studiert an der Universität Leipzig Gymnasiallehramt für Musik und Englisch. Sie spielt Gitarre und Klavier und schreibt für ihr Leben gerne. Ohne Stift und Notizbuch geht sie nie aus dem Haus, schließlich kann immer und überall eine neue Idee warten. Sie vergleicht das mit einem Glücksbringer, ohne den sie sich unwohl fühle. Seit 2014 betreibt sie ihren eigenen Literaturblog „da capo al fine“, auf dem sie regelmäßig deutsche und englische Texte veröffentlicht.

Alles begann mit Heidi. Eine Nacherzählung des berühmten Kinderbuches war das Allererste, was Josefine mit sechs Jahren schrieb und bis heute aufbewahrt. Danach verfasste sie immer wieder Anfänge für Romane, aber erst ein Schreibwettbewerb der „National Geo-

graphic“ brachte sie im Alter von 12 Jahren auf die Idee für einen Fantasyroman.

Josefine ist niemand, der prahlt. „Vielleicht habe ich ja ein bisschen Talent, das wäre toll“, gibt sie zu. Den Text hat sie beim Magazin nie eingereicht, heute bezeichnet sie ihn als peinlich. Ein wenig später schickte sie dann doch etwas an eine Jury und langsam nahm alles seinen Lauf.

Über die Jahre hat Josefine viele Texte geschrieben und begonnen, an Seminaren in Schreibvereinen teilzunehmen. Ihr Schreibstil wurde unverkennbar. Sie gehört zu den 20 Preisträgern des Bundestreffens Junger Autoren, einer Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Deshalb wurde sie im November nach Berlin eingeladen, um sich mit Literaturexperten und anderen Jungautoren auszutauschen.

In Gedanken an Flucht hinaus auf die Felder beinahe Freiheit unter dem Netz aus Windradrauschen Seelenfrieden hier und jetzt in Blicken aus tiefen Kuhauen.

Josefine würde gerne öfter mit anderen über das Schreiben ins Gespräch kommen. Über das Internet erhält sie wenig Feedback von Lesern. Ihr Literaturblog bietet Poesie, Kurzgeschichten und persönliche

Buchempfehlungen. Außerdem findet man dort die verschiedensten Schreibprojekte, darunter zum Beispiel „One Elfchen a day“. Diese Mini-Gedichte, die wir noch aus der Grundschule kennen, werden durch Josefines Stil geradezu magisch.

Stell dir vor es würde regnen. Wen würdest du küssen? Entscheidend

Und während Josefine mir eine Idee nach der anderen vorstellt, frage ich mich, woher all das kommt und wie es in einen einzigen Kopf passt. Auf die Frage nach Nervennahrung fürs Schreiben lacht Josefine und meint: „Das wäre ja irgendwie fatal.“ Stattdessen würden Spaziergänge, Instrumentalmusik und Reisen helfen. Im Moment arbeitet sie an einem Roman, der bis zu ihrem Studienende fertig sein soll. Einen Augenblick sucht Josefine nach einer Bezeichnung für das Genre, dann sagt sie entschlossen: „Jane Austen meets Bildungsroman“. Josefine schwärmt vom Stil der weltberühmten Autorin. Auf ein eigenes Lieblingbuch möchte sie sich nicht festlegen. Das mag vielleicht auch schwierig sein, wenn man etwa 50 Bücher pro Jahr liest.

Josefine wünscht sich, dass sie es irgendwann schafft, ei-

nen Verlag von sich zu überzeugen und etwas zu veröffentlichen. Aber erst einmal will sie ihr Studium beenden, denn auch dem Lehrerberuf ist Josefine nicht abgeneigt.

Die junge Frau wirkt fast wie eine dieser Kinderbuchheldinnen, die am liebsten jeden Beruf ausüben würden. „Ich habe so viel Fantasie, irgendwo muss sie hin“, gesteht sie. Nach diesem Nachmittag kann ich das nachvollziehen. Auf dem Weg nach Hause habe ich das Gefühl, sie hätte mir sogar ein bisschen davon mitgegeben.

Warum? Meine Sprache malt mir Bilder. Das ist der Grund grenzenlos

Blaue gedruckt lest ihr Auszüge aus Josefines Texten. Wer mehr lesen möchte: www.weltretterinstinkt.com

Nathalie Trappe



Josefine Stargardt Foto: privat

Vier Gründe für Venedig

student!-Reisereihe: Italien



Foto: dh

mindestens drei anderen Booten fast zum Kentern gebracht wurde.

2. Weil die Stadt ein Fest für Architektur-Soziologen ist

Stell' dir vor, du wohnst in einer Stadt, erbaut mitten in einer Lagune, auf sandigem Boden und Baumstämmen, in einem auffälligen Haus (wie fast alle in Venedig), das immer mehr im Boden versinkt. Du bist nur per Boot mobil, Einkäufe wer-

den zu Fuß erledigt. Hochwasser überflutet regelmäßig deinen Keller, du gehst nur mit Gummistiefeln vor die Tür. Spätestens dann wird dir klar, dass Venezianer hart im Nehmen sind.

3. Weil Venedig eine große Filmkulisse ist

Wenn du in der Stadt ankommst, in eine breite Gasse einbiegst, dabei die rustikalen Fassaden mit den dazwischen gespannten Wäscheleinen siehst, dir die Abwesenheit von dem gewohnten Straßenverkehr auffällt und noch irgendwo ein Gondoliere vorbeirudert, wird dir das alles unglaublich surreal vorkommen. Zumindest wenn du nicht gerade in einer Touristenecke unterwegs bist.

Schaust du aber mal genau hin, wird dir auffallen, dass die schönen bunten Fassaden das Resultat von kontinuierlichem Verfall sind. Als Anhänger der

Jutebeutelaktion wird es dir nur „so richtig authentisch“ vorkommen, wenn du an einem nebeligen Abend auf einer düsteren Brücke stehst und unter dir ein Boot einen Sarg zur Friedhofsinsel bringt.

4. Weil Venedig allen Extremen trotz

Ob Hochwasser, Kreuzfahrtschiffe, die die Bausubstanz der Stadt gefährden und natürlich den Millionen von Touristen, die einfach unbedingt auf dem „Piazza San Marco“ einen schlechten Kaffee für 10 Euro trinken müssen, Venedig hat es bislang immer überstanden.

Obwohl es nur wenige Brücken gibt, von denen aus du keine japanische Touristen, mit Selfiesticks fuchtelnd ihre Bootsfahrt festhalten siehst, solltest du trotzdem einer der Millionen sein und Venedig bereisen.

Dennis Hänel

Neue Musik ist veraltet

HMT Leipzig gründet „Zentrum für Gegenwartsmusik“

Was haben Yvonne Catterfeld und Edward Grieg gemeinsam? Richtig, sie sind beide Absolventen der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig (HMT). Die Hochschule ist zwar die älteste Musikhochschule Deutschlands, will aber nichtsdestotrotz auf der Höhe der aktuellen musikalischen Entwicklungen sein. Schon bei der Gründung der Hochschule 1783 spielte der Kontakt zu aktuellen Musik der Zeit eine entscheidende Rolle, daher ist das neue „Zentrum für Gegenwartsmusik“ (ZfGM), das im Dezember 2016 eröffnet wurde, nur konsequent.

Mehr Bedeutung

„Wie an vielen Musikhochschulen kommt auch an der Leipziger HMT der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts nicht der Stellenwert zu, der ihr gebührt“, erklärt Claus-Steffen Mahnkopf, Leiter des Zentrums. Dies soll sich nun ändern. Eigene Kreativität soll gegenüber der einfachen Wiedergabe gestärkt werden, möglichst viel Neues dazukommen.

Die Benutzung des Begriffs „Gegenwartsmusik“ anstelle



Kostprobe der „gegenwärtigen Musik“

Foto: HMT

von „Neuer Musik“ ist unkonventionell. Laut Mahnkopf wurde er gewählt, um sich bewusst von dem abzugrenzen, was unter Neuer Musik verstanden wird. „Neue Musik ist der Begriff für die Musik seit circa 1910. Er ist damit selbst veraltet und bedarf eines Nachfolgebegriffs. Wir bekennen uns zu einer offenen, uns weitgehend unbekanntem Zukunft.“

Konzerte und Kooperationen

Schwerpunkte werden vor allem in der Aufführungspraxis

liegen. Viele Konzerte sollen stattfinden. Mahnkopf wünscht sich außerdem eine Lehre, die den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird. Sowohl die lokale als auch die internationale Vernetzung ist Mahnkopf wichtig: „Die Gegenwartsmusik ist heute ein globales Phänomen“. Kooperationen mit der musikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig sowie mit dem Gewandhaus, dem MDR und der Oper sind bereits geplant.

Für April 2017 ist ein erstes größeres Projekt geplant, eine Neuinterpretation von Giacomo Puccinis Oper „Turandot“.

„Hier wirken Schulmusiker, Schauspieler, Komponisten, Jazzer, Dramaturgen und andere mit, um zu einer Art Kollektivkomposition beziehungsweise -inszenierung zu gelangen“, erklärt Mahnkopf.

Interdisziplinäre Einrichtung

Die Struktur des Zentrums weist Besonderheiten auf: Es ist kein eigenes Institut, sondern vielmehr eine hochschulübergreifende Einrichtung. „Da wir die Teilhabe für alle Fakultäten und Fachrichtungen offen gestalten wollten, haben wir uns letztlich entschieden, eine zentrale Einrichtung zu schaffen, in der alle mitarbeiten können, die mit neuer, zeitgenössischer, aktueller Musik zu tun haben“, meint der Rektor der HMT, Martin Kürschner. Mahnkopf pflichtet dem bei, er sieht das Zentrum als Schnittstelle zwischen allen Fachbereichen: „Musik ist immer interdisziplinär, das Musizieren immer eine hochkommunikative Angelegenheit. Dem geben wir eine Struktur.“

Franziska Roiederer

3 FRAGEN AN

Cinemabstruso



Karl-Friedrich König (r.) ist einer der beiden Brüder, die „Cinemabstruso“ gegründet haben. „Cinemabstruso“ ist eine Filmgruppe, die für IndependentKino aus Leipzig steht. Zuletzt erregten sie mit ihrer Filmgroteske „Der schwarze Nazi“ große Aufmerksamkeit in ganz Deutschland.

1. Worauf kommt es bei einem guten Film an?

Vor allem auf den Geist und die Seele der Regisseure. Ich empfinde, einen der ersten fünf Spielfilme von Andrei Tarkowski zu schauen, um auszuloten, was ein guter Film sein kann. Oder einen von John Cassavetes.

2. Was ist euer nächstes Projekt?

Streng geheim. Es wird groß und kontrovers. Aber eigentlich gibt's noch gar keine richtige Idee.

3. Brauchen Filme 3D-Effekte?

3D ist out, wenn schon, dann 4D.

Interview: Jonas Nayda

Anzeige

BRÄUTE

[14 plus & Abend]
Uraufführung | Ein Tanz-Theater-Projekt

Ab 2. März 2017

Karten 0341.486 60 16
www.tdjw.de



THEATER DER JUNGEN WELT LEIPZIG

Versuchsobjekt Gehirnzelle

Dominik Michalski, Oberarzt der Schlaganfall-Spezialstation am Universitätsklinikum Leipzig, leitet derzeit ein interdisziplinäres Forschungsprojekt auf der Suche nach neuen Behandlungsperspektiven für Schlaganfallpatienten.

Ein Schlaganfall kann jeden treffen. In Deutschland gehört er zu den drei häufigsten Todesursachen. Oft erleiden besonders ältere Menschen mit den typischen Risikofaktoren Bluthochdruck, Diabetes und bestimmten Herzrhythmusstörungen einen Schlaganfall. Aber auch jüngere Menschen kann es treffen. Michalski nennt als Ursachen dafür Entzündungen der Herzkammern, Gefäßeinrisse und Drogen.

Wissenschaftler aus dem Paul-Flechsig-Institut und dem Institut für Anatomie der Universität Leipzig sowie der Klinik und Poliklinik für Neurologie forschen im Verbund an den Vorgängen, die während eines Schlaganfalls Zellen irreversibel schädigen. Der Fokus liegt dabei auf den körpereigenen Strukturen, die zur Stabilisierung von Hirnzellen beitragen und sich im Verlauf des Schlaganfalls verändern.

Perspektivisch denkbar wäre der Einsatz bestimmter Medikamente, die gezielt zellstabilisierende Strukturen beeinflussen und somit die Folgen des Schlaganfalls mildern könnten. Hierdurch würden sich bessere Behandlungsmöglichkeiten für Schlaganfallpatienten ergeben.

Das auf drei Jahre angelegte Forschungsprojekt wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds mit mehr als 450.000 Euro unterstützt.

Für alle, die an Präventivmaßnahmen und Risikoverringerung interessiert sind, gibt es einen hilfreichen Tipp: Macht Ausdauersport, raucht nicht, nehmt keine Drogen und ernährt euch gesund.

Gesine Münch

Saubere Luft = verschmutztes Trinkwasser

Rückgang von Stickstoffoxid-Emissionen hat eine Kehrseite



Sauberes Wasser ist selten

Foto: UFZ / André Künzelmann

Im Rahmen einer Datensatzstudie über die Ursachen der Braunfärbung des Wassers in einigen Talsperren entdeckten die Wissenschaftler um Dr. Andreas Musolf vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig Unerwartetes: Der Grund für die schlechtere Qualität des Wassers ist die seit Jahren sinkende Stickstoffoxid-Emission. Von 1990 bis 2004 gab es laut Um-

weltbundesamt einen Emissionsrückgang von über 50 Prozent. Stickoxide werden hauptsächlich im Straßenverkehr emittiert und verursachen unter anderem sauren Regen.

„Die Braunfärbung, ausgelöst durch den Anstieg gelösten organischen Kohlenstoffs (DOC, von Dissolved Organic Carbon), macht unser Trinkwasser zwar nicht giftig, würde aber zum Beispiel auch Wäsche verfärben

und den Geschmack von Leitungswasser beeinträchtigen“, erklärt Musolf. Bei knapp 40 Prozent der 110 untersuchten Zuflüssen von Trinkwassersperrern stellten die Wissenschaftler signifikant steigende DOC-Konzentrationen fest. Darüber hinaus steigt in über 30 Prozent der Zuflüsse auch der Phosphatgehalt, wodurch das Algenwachstum begünstigt und somit die Wasserqualität gemindert wird.

Durch den Emissionsrückgang gelangt weniger Stickstoff in Böden und Gewässer. Das zeigt sich deutlich in Gegenden ohne Landwirtschaft und Industrie, in denen Nitrate nur über die Luft in den Boden gelangen können. Mikroorganismen nehmen die Stickstoffverbindungen auf. Wenn diese zur Neige gehen, nehmen sie stattdessen Eisenoxid aus dem Wasser, welches Kohlenstoff, Phosphate und verschiedene Metalle bindet.

Der naturnahe Zustand, der sich durch emissionsver-

ringende Maßnahmen eingestellt hat, ist nicht von Trinkwasserwerken gewünscht. Während der Wasseraufbereitung wird Eisenoxid ins Wasser gegeben, sodass der Kohlenstoff gebunden wird und herausgefiltert werden kann. Dieser Prozess macht die Wasseraufbereitung teurer.

In landwirtschaftlich genutzten Regionen ist keine solche Veränderung festzustellen. Daher wäre es eine denkbare Option, die niedrigen Nitratwerte in naturbelassenen Regionen um Talsperren durch Landwirtschaft auszugleichen. Das in die Tat umzusetzen ist aber kompliziert, da Landwirtschaft hauptsächlich ökonomische Interessen verfolgt und der Gleichgewichtspunkt leicht überschritten werden kann.

Emissionssteigerung ist keine Option. Momentan wird zusammen mit den zuständigen Behörden versucht, realistische Maßnahmen zu finden, um den DOC-Anstieg aufzuhalten.

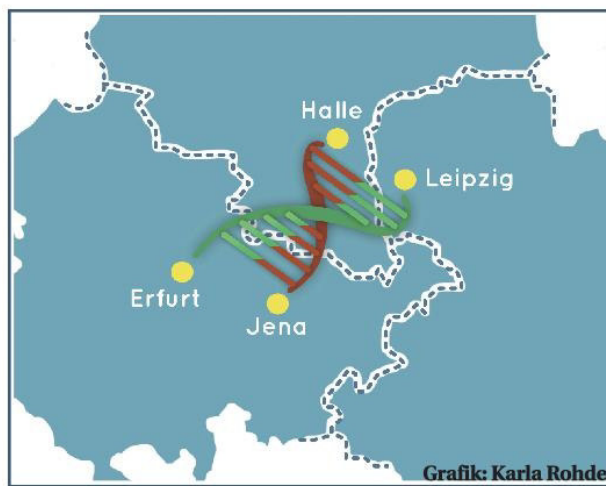
Anne-Dorette Ziems

Die ganze Welt verstehen

Neues Forschungsforum mitteldeutscher Universitäten gegründet

Im Dezember 2016 wurde von den Universitäten Leipzig, Halle, Jena und Erfurt das „Forum for the Study of the Global Condition“ gegründet. Interdisziplinär sind neben den Unis auch das Leibniz-Institut für Länderkunde, das Max-Planck-Institut für Ethnologie in Halle, das Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur sowie das Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas beteiligt.

Der Forschungsverbund soll sich um geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsfragen kümmern, die mit dem Zusammenwachsen der Welt einhergehen. Inhaltlich soll es darum gehen, wie heutige Akteure durch transnationalen Austausch von verschiedenen



Grafik: Karla Rohde

Gütern und Ideen das Phänomen des „Globalen“ erschaffen. Yvonne Kleinmann, Historikerin an der Uni Halle, erklärt: „Das hauptsächliche Problem aktueller Globalisierungsforschung ist die Unfähigkeit, die Prozesse so schnell nachvollziehen zu können, wie sie stattfinden.“ Es gibt nach ihrer Ansicht oft eher wissenschaftliche Reaktionen auf die Globalisierung, statt einer tatsächlichen Kontrolle oder Lenkung des Zustandes.

Hauptsächlich geht es beim neuen Forschungsforum um die Ausbildung von Doktoranden und der Bereitstellung eines guten Forschungsumfeldes

für Nachwuchswissenschaftler. Ziel sei es, eine hohe Zahl von Doktoranden und Betreuern zu versammeln und so die gesamte Region zu stärken, so Matthias Middell, Leiter des Projektes in Leipzig.

Die mitteldeutschen Universitäten sind nach Ansicht der beteiligten Forscher und der Hochschulleiter „keine riesigen Unis“, doch seien sie in den Geistes- und Sozialwissenschaften stark aufgestellt. Jeder Standort soll hierbei einen groben thematischen Schwerpunkt erhalten. In Leipzig soll es vor allem um historische und politische Hintergründe des „Globalen“ gehen, während Jena einen

literaturwissenschaftlichen Fokus hat, der die „Welterzählung“ untersucht. In Halle werden unterschiedliche Vorstellungen von Rechten und Normen und deren Zusammenführung untersucht, Erfurt hat eine soziologische Herangehensweise und untersucht die Veränderung von Gesellschaften durch deren Weltbeziehungen.

Die Forschungsgemeinschaft bewirbt sich um eine Förderung im Rahmen der Exzellenzstrategie der Bundesregierung. Es geht um drei bis zehn Millionen Euro jährlich.

Die Projektinitiative sei allein von den Wissenschaftlern ausgegangen und nicht von der Hochschulleitung, bekräftigt Beate Schücking, Rektorin der Universität Leipzig. „Die Autonomie der Wissenschaftler ist für mich ein inneres Volksfest.“ Die mögliche Förderung im Rahmen der Exzellenzstrategie sei erfreulich, aber kein Selbstzweck des Forums, denn „gute Ideen lassen sich nicht mit Geld anlocken“, betonte Schücking.

Matthias Middell stellt schließlich das ganz große Ziel des Forums vor: „Die beteiligten Universitäten sollen auf der Landkarte der intellektuell bedeutenden Orte erscheinen, dort wo Globalisierung ernsthaft wissenschaftlich diskutiert wird.“

Rewert Hoffer

Anzeige

BÜROSERVICE Schmidt

Jana Schmidt | info@bueroservice-schmidt.com
Bilanzbuchhalterin (IHK) | 01522 / 7779608

Schreibaarbeiten • Büroorganisation • Buchhaltung

Sie suchen jemand, der für Sie sicher und korrekt Schreibaarbeiten erledigt oder Belege sinnvoll sortiert? Dann sind Sie bei mir richtig. Ich biete Ihnen professionelle Unterstützung an.

MELDUNG

Aufgepasst!

Bis zum 31. Januar 2017 ist wieder der **Semesterbeitrag** für das kommende Sommersemester 2017 in Höhe von **202 Euro** fällig. Die Nachfrist läuft bis zum 15. Februar. Er gilt als Rückmeldung. Wer ihn nicht bezahlt, dem droht die Exmatrikulation.

Zu überweisen ist der Betrag auf das Konto der Universität Leipzig mit den Daten: **IBAN: DE91860555921100156760**

BIC: WELADE8LXXX und unter dem Verwendungszweck der Matrikelnummer und des eigenen Namens. Der Semesterbeitrag setzt sich zusammen aus Zahlungen zur Studentenschaft, zum Studentenwerk, zum Mobilitätsfond und zum MDV-Vollticket. Das Semesterticket macht mit 117 Euro über die Hälfte des Gesamtbeitrages aus. Der Semesterbeitrag steht seit jeher in der Diskussion, ist aber an allen deutschen Universitäten üblich. **sb**

Selbstständigkeit wird belohnt

Autonomes Fremdsprachenlernen am Sprachenzentrum

Für viele Bachelorstudenten ist es eine wortwörtliche „Qual der Wahl“, sich für den Wahlbereich einzuschreiben. Viele Module sind durch die Kernfachstudien belegt; andere klingen zwar interessant, vermitteln aber nicht unbedingt praktische Inhalte.

Wer jedoch in seiner Freizeit eine Fremdsprache lernt, der kann sich am Sprachenzentrum der Uni Leipzig seit diesem Wintersemester das Selbststudium anrechnen lassen. Statt einen Sprachkurs mit festgelegten Terminen zu besuchen, lernt man die Sprache entweder individuell im Modul „Autonomes Fremdsprachenlernen“ oder zusammen mit einem Tandempartner unter dem Titel „Sprachenlernen im Tandem“. In beiden Modulen erhält man für das erfolgreiche Bestehen fünf Leistungspunkte (LP), die Anrechnung ist aber mit dem jeweiligen Kernfach

zu klären. Wählbar sind alle Sprachen, die das Sprachenzentrum anbietet, darunter viele europäische Sprachen, aber auch Arabisch, Chinesisch und Deutsch als Fremdsprache. Tandempartner können über das Tandem-Büro des Sprachenzentrums vermittelt werden.

Neben dem selbstständigen Lernen müssen die Moduleilnehmer eine Informationsveranstaltung, zwei Workshops und mindestens zwei Lernberatungen absolvieren. Diese werden von den Projektmitarbeitern und Dozenten des Sprachenzentrums durchgeführt. „Ein Minimum an Präsenzveranstaltungen soll den Studierenden helfen, festzustellen, ob sie in der richtigen Richtung unterwegs sind“, erklärt Irmgard Wanner, stellvertretende Leiterin des Sprachenzentrums und Projektverantwortliche. Als Modulleistung ist ein E-Portfolio mit

der über „Moodle“ zugänglichen Software „Mahara“ anzufertigen.

Neben den 5-LP-Modulen gibt es auch ein umfangreicheres Modul, das 10 LP einbringt. Darin legen die Lernenden zwar ebenso ein Portfolio an, doch als Modulleistung müssen sie die Sprachprüfung bestehen, die auch die Teilnehmer der regulären Kurse des Sprachenzentrums absolvieren. Das Modul eigne sich besonders für Leute, die eine Fremdsprache bereits auf hohem Niveau beherrschen und eventuell einen Auslandsaufenthalt hinter sich haben, erläutert Wanner.

Die autonomen Sprachmodule werden im Rahmen des Projekts „LaborUniversität“ als Teil des Programms „StiL – Studieren in Leipzig“ an der Uni durchgeführt. Im September dieses Jahres läuft die Förderung aus, dann muss über eine Verlängerung entschieden

werden. Laut Wanner war das Interesse zu Projektbeginn groß, dennoch nahmen im Wintersemester relativ wenige Studierende daran teil. Im Sommersemester werden die Module weiterlaufen, der Einstieg ist auch während des Semesters möglich. Die Workshops könnten kurzfristig angeboten werden, so Wanner: „Wir sind als Team flexibel.“

Tobias Ungerer



Irmgard Wanner

Foto: js

WIE GEHT EIGENTLICH...

Kalter Kaffee



Foto: gm

Wie mache ich das?

Zutaten für vier Gläser Ice Brew Coffee (variiert je nach Barista-Philosophie leicht):

- 300 g Eiswürfel
- 38 g Kaffee (mittlerer Mahlgrad)
- 300 ml heißes Wasser (80 Grad)
- Kaffeefilter, Papierfilter
- Behältnis für Kaffee
- Waage

Zuerst werden die Eiswürfel in ein passendes Behältnis gegeben, auf das vorzugsweise ein Keramikfilter aufgesetzt wird. Die Profis empfehlen für die Zubereitung eine sogenannte Chemex. Dann wird der Kaffee über den Eiswürfeln mit dem heißen Wasser aufgebrüht, sodass er durch den Filter in das Behältnis fließt. Schon ist der Ice Brew Coffee fertig und kann in Gläser gegossen und serviert werden. Das Entscheidende bei der Herstellung des Ice Brew ist, dass der heiße Kaffee direkt auf die Eiswürfel läuft. Dadurch wird angeblich der bittere Nachgeschmack des Kaffees gemildert. Das Resultat konnte sich zumindest unter meinen Testern sehen lassen. Das Ausprobieren des Rezepts wird unter dem Prädikat „lecker“ wärmstens empfohlen. Also, rettet den Ice Brew! Eine hervorragende Variation ist der Vietnamesische Iced Coffee. Dabei wird dem Kaffee noch süße Kondensmilch hinzugefügt.

Gesine Münch

Kürzer treten

Alternativen zum Vollzeitstudium

Das Semester neigt sich dem Ende zu und nicht nur Erstsemester dürfen so langsam ein Gefühl dafür bekommen haben, wie viel Arbeit ein Studium machen kann. Sei es, dass der Lernstoff jede Woche mehr zu werden scheint, oder dass man nebenbei noch arbeiten gehen muss, um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren. Für die Fälle, in denen das klassische Vollzeitstudium nicht mehr durchführbar ist, bietet die Uni mehrere Alternativen.

Für nur ein wenig gestresste Studierende bietet sich die „light“-Variante des entspannteren Studierens an: Es wird einfach im nächsten Semester ein Modul weniger belegt, als die Studienordnung vorsieht. Für gewöhnlich bedarf dies auch keiner weiteren Anträge. Es reicht, zur Einschreibung das entsprechende Modul nicht zu wählen. Dieses lässt sich notfalls parallel zur Abschlussarbeit belegen, damit die Regelstudienzeit eingehalten werden kann. Diese Variante verschiebt den Stress also unter Umständen lediglich auf einen späteren Zeitpunkt.

Alternativ dazu besteht die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums. Dafür müssen allerdings wichtige Gründe vorliegen, ein Vollzeitstudium nicht betreiben zu können. Zudem muss die jeweilige Studienordnung diese

Option zulassen. Gründe und Voraussetzungen für das Teilzeitstudium sind in der „Fakultätsübergreifenden Ordnung zur Regelung des Teilzeitstudiums“ zusammengefasst. Empfohlen wird diese Variante besonders für Studierende, die nebenbei Kinder oder einen kranken Menschen betreuen oder voll arbeiten müssen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Ein Teilzeitstudium bedeutet, dass normal weiterstudiert werden kann. Es muss der volle Semesterbeitrag gezahlt werden, der Student erhält eine Studienbescheinigung mit dem Vermerk des Teilzeitstudiums. Dafür müssen pro Semester weniger Module belegt, beziehungsweise Veranstaltungen besucht werden. Der Antrag auf Genehmigung des Teilzeitstudiums muss beim jeweiligen Prüfungsausschuss bis zum 15.09. für das Wintersemester oder bis zum 15.03. für das Sommersemester gestellt werden. Es wird in der Regel ein Zeitraum von zwei Semestern ab Beginn des Winter- oder Sommersemesters bewilligt, es kann aber ein Verlängerungsantrag gestellt werden. In Leipzig wird die Möglichkeit für das zeitweise Teilzeitstudium für fast alle Fächer angeboten.

Nun gibt es aber auch Fälle, in denen selbst ein reduzierter Studienalltag nicht in die derzeitige Lebenssituation inte-

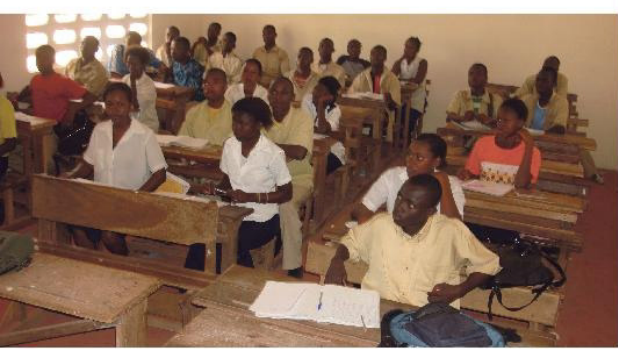
griert werden kann. Hierfür kann ein Urlaubssemester beantragt werden. Das Urlaubssemester muss unter Angabe eines berechtigten Grundes schriftlich mit dem entsprechenden Formular beantragt werden. Normalerweise stehen jedem Studenten zwei Urlaubssemester zu, ab dem dritten wird eine schriftliche Genehmigung des Prorektors für Bildung und Internationales notwendig. Diese entfällt bei den Gründen Schwangerschaft, Elternzeit, Auslandspraktikum oder Ableistung eines Dienstes.

Der Antrag auf Beurlaubung ist im Rahmen der Rückmeldefrist im Studentensekretariat einzureichen. Ein Urlaubssemester zählt nicht als Fachsemester, während der Beurlaubung können dennoch Studien- und Prüfungsleistungen erbracht werden. An Lehrveranstaltungen darf man hingegen in dieser Zeit nicht teilnehmen. Trotzdem ist der volle Semesterbeitrag zu bezahlen. Es kann aber eine Befreiung von der Beitragspflicht im Studentenwerk beantragt werden.

Anne Krügel

Weitere Informationen bietet die **Zentrale Studienberatung im Studenten Service Zentrum, Goethestraße 6** oder die **telefonische Sprechstunde unter 0341-9732044**.

Bildung in Sachsen Politbüro für glorreiche Zukunft



Sächsische Schüler im Werunterricht Foto: Zenman/wikimedia

Die gesellschaftlichen und politischen Zustände im Freistaat Sachsen sind ausbaufähig. Das hat offenbar jetzt auch die Landesregierung in Dresden bemerkt. Aus dem Sächsischen Zentralkomitee der Unterentwicklung (CDU) ist ein Maßnahmenkatalog veröffentlicht worden, der mittelfristig einen Rückgang von Entwicklungsdegeneration und Bildungslücken verhindern soll.

Gauleiter Ronnyslav Tillich lobte die neuen Maßnahmen als besonders fortschrittlich: „Wenn wir den Plansoll erfüllen, werden wir alle anderen Bundesländer mit unserer Fortschrittlichkeit überholen, ohne sie einzuholen.“ Der wohl wichtigste Punkt des Plans ist die Verbesserung des

Bildungsniveaus sächsischer Schüler. Dazu schlägt das CDU vor, an allen Grundschulen ein neues Fach einzuführen: den Werunterricht. „Wir wollen unseren Kindern beibringen, wer die Guten und wer die Bösen sind. Wer wer ist, ist entscheidend“, erklärt Tillich.

Weitere Erlässe sind bessere Sichtblenden vor den Monitoren in den Kontrollräumen der Justizvollzugsanstalten, neue Scheuklappen für Verfassungsschutzmitarbeiter sowie ein kostenloser Feuerlöscher und ein Erste-Hilfe-Kit für jeden Ausländer.

Mit all diesen Maßnahmen versucht das CDU den Freistaat bis zum Jahr 2050 endlich im Jahr 2017 ankommen zu lassen.

Fehlzanzeige



Ein Ungläubiger hat dir den Wunschstudienplatz weggenommen?
Du hast schon einen Vollbart?
Du weißt noch nicht so viel über den Islam, kannst aber gut den Zeigefinger heben und dabei grimmig schauen?
Dann bist du bei uns richtig!

Was wir fordern:

- 99 Ersti-Studentinnen für jeden!
- Öffentliche Enthauptungen Exmatrikulierter im Campus-Innenhof
- Schweinefleisch-frei-Tag statt Veggie-Day
- Für jede verspätete Minute in der Vorlesung - einen Peitschenhieb
- Rasurpflicht für alle Hipster!
- Abschaffung der Amerikanistik – das Studienfach der Ungläubigen
- Modisch explosive Westen, statt Ersti-Jutetaschen
- Gendergerechte Burkapflicht für alle!
- Anerkennung SQ-Modul im Feldversuch Archäologiekritik
- Weihnachtsmarktbesuch statt Nikolausvorlesung

Treffen: Im Ziegen-Ledersaal

Stellenausschreibung

Student innenRad
der Universität Leipzig

Wir suchen ab sofort 1 Chef-Awarenessbabo_In
(Irgendwer muss es ja langsam mal machen)

Deine Kompetenz_Innen:

- Du kannst dich keinem sozialen Geschlecht zuordnen
- links von dir ist nur noch die Wand

Deine Aufgab_Innen:

- Kampfrichter*In bei Prügeleien zwischen den einzelnen Referat*Innen
- Koordination der Awareness-Polizei
- Mitglieder*Innen in Plenar-Sitzungen wachhalten
- Workshops gegen Anti-deveganisierung - also dafür halt

Das gilt 2017:

IN

Brausesaft aus Österreich
Champions-League ist geil.

#LVB Racingteam
Manfred war's.

Unsere Jugend
Vong der Niceigkeit her.

OUT

Legida
Luschiges Ekel-Gruppen in der Auflösung.

Bildung für alle
Mehr Geld für jeden Text ist wichtig.

Türkische Pressefreiheit
So was braucht kein Mensch.

Was ist das für 1 Straße Ein Tag auf der gefährlichsten Straße Deutschlands



Axel-Springer is the new Eisenbahn

Foto: js

Ich steige aus dem Bus und schaue mich um. Es ist ein grauer und kalter Tag im Januar, aber so beginnen Reportagen ja immer. Dass diese Reportage aber eben nicht wie jede andere ist, sollte ich bald bitter bemerken: Ich bin in Berlin in der Axel-Springer-Straße, der gefährlichsten Straße Deutschlands aus dem Bus gestiegen.

Um sechs Uhr morgens herrscht hier schon reges Treiben. Auf der Axel-Springer-Straße sind größtenteils Männer unterwegs, die notdürftig mit Krawatten stranguliert sind. Sie alle reden in einem gedrückten Ton miteinander, es ist ein Flüstern, ein Tuscheln. Als Ortsfremder werde ich komisch beäugt und ich merke sofort: Wenn man hier redet, redet man über die Anderen. Von Zeit zu Zeit stößt einer dieser Männer mit lautem Würgen eine abstoßende Schlagzeile aus. Die Straßen sind gesäumt von Schmutz und dreckigen Schlagzeilen. Ich laufe an einem großen „Wir sind Papst!“ vorbei,

daneben liegt ein „Dieser Affe löst Alien-Panik in China aus“. Etwas verwundert komme ich auf eine komplett verdreckte Schlagzeile zu, die ich vom Staub befreien muss, um sie zu lesen. Auf ihr steht groß: „Stoppt den Terror der Schwaben jetzt“. Noch während ich mich umschaue, kommt eine großgewachsene, dürrig angezogene Blondine auf mich zu und fragt mich, was ich über das Frauenbild von Migranten denke. Während ich über die doch sehr komplexe Frage nachdenke, beginnt die Dame, sich auszuziehen. Ich schaue sie ein wenig verwirrt an, doch schon beginnt sie, mich an ihre Brüste zu drücken. Mit einiger Anstrengung kann ich mich aus ihrem Klammergriff lösen.

Auf meinem weiteren Weg, vorbei an ein paar Nafris und Grüfis, komme ich an einen großen Käfig voller Menschen vorbei. Ich bin schockiert darüber, dass so etwas in Deutschland möglich ist. Sie rufen mir entgegen: „βοήθεια! βοήθεια!“ Mein Gott, das sind Griechen!

Einige der Krawattenmenschen stehen neben dem Käfig und bespucken die Gefangenen im Inneren, während sie Selfies schießen. Verängstigt beschleunige ich meinen Schritt und komme in eine kleine Parkanlage. Auf einer Bank sitzt ein Mann im Anzug und ein „Flüchtling“ neben ihm. Sie unterhalten sich angeregt, umarmen sich, lächeln sich an. Nach all den bisherigen Erlebnissen bin ich erleichtert, ja sogar berührt von dieser Menschlichkeit, dieser Freundlichkeit. Plötzlich schubst der Mann im Anzug seinen Gesprächspartner von der Bank. Dieser liegt am Boden und scheint verwirrt, weil ihm der Anzugträger seine Hand reicht, um ihm aufzuhelfen. Als der Mann die Hand greifen will, streicht sich der Anzugträger durch die Haare und beginnt höhnisch zu lachen. Er trägt einen Button, auf dem „Ich helfe“ steht.

Enttäuscht über das Erlebte frage ich mich, an was für einem Ort ich hier gelandet bin, als ich das Ende der Axel-Springer-Straße erreiche. Ich bin erleichtert, dass ich nun endlich wieder in den zivilisierten Teil Berlins komme. Doch dann begegnet mir noch einer dieser Männer. Mit einem bösen Blick beäugt er mich, macht plötzlich einen Buckel und beginnt zu würgen. Trotz der Distanz kann ich die Schlagzeile, die er hervorbringt, noch lesen: „Das bisschen Totschlag bringt uns nicht gleich um“. Leicht zu sagen, auf der gefährlichsten Straße Deutschlands.

23 Januar
Montag

Konzert. „Sinfoniekonzert des Orchesters der HTWK Leipzig“, mit Werken von Gioachino Rossini, Franz Schubert und Giacomo Puccini, Leitung von Manuel Durao | Ort: Stadtbibliothek Oberlichtsaal, 2. OG, Wilhelm-Leuschner-Platz 10 | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: frei

24 Januar
Dienstag

Kolloquium. Prof. Dr. Claus Lämmerzahl: „Uhren im Gravitationsfeld“, Vortrag zu dem Begriff „Zeit“ und aktuellen Forschungsentwicklungen | Ort: Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Hörsaal für Theoretische Physik, Linnéstr. 5 | Zeit: 17 Uhr | Eintritt: frei

Film. „Wissenschaftskino: Sand - Die neue Umweltkatastrophe“, arte-Dokumentarfilm (2013), zudem eine Diskussion mit Experten der HTWK | Ort: Zeitgeschichtliches Forum, Grimmaische Str. 6 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

Konzert. „22. Big Band Night“, der Blaswerk Leipzig e.V. und die Uni Big Band Erfurt spielen ein breites Repertoire | Ort: Moritzbastei, Veranstaltungstonne, Universitätsstr. 9 | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: 5 Euro (ermäßigt)

25 Januar
Mittwoch

Studium generale. Prof. Christoph Antweiler: „Weltbürger – die Menschheit als Heimat?“, Teil der öffentlichen Ringvorlesung „Mittmenschen – Auf dem Weg zur Weltgemeinschaft“ | Ort: HTWK, Gutebrück-Bau, Hörsaal G 119, Karl-Liebknecht-Str. 132 | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: frei

Vortrag. Studium universale: Marc Rölli: „Identität und Differenz. Zum Streit um Moderne und Postmoderne“, Vortrag des Philosophieprofessors im Rahmen der Vorlesungsreihe „Identität“ | Ort: Campus Augustusplatz, HSG, Hörsaal 1, Universitätsstraße 3 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

Spiel. „Brot und Spiele“, Spielabend von MB & Capitospiele | Ort: Moritzbastei, Galerie, Universitätsstr. 9 | Zeit: 17:15 Uhr | Eintritt: frei

Vortrag. Ludovic-Mohamed Zahed: „Weltbürger – die Menschheit als Heimat?“, der homosexuelle Imam kämpft für einen liberalen Islam, anschließende Diskussion | Ort: MVL Grassimuseum, Johannisplatz 5-11 | Zeit: 19:00 Uhr | Eintritt: 3 Euro (ermäßigt)

26 Januar
Donnerstag

Vortrag. Vortrag und Diskussion in Leipzig: „Comic und Nationalsozialismus: theoretische und künstlerische Auseinandersetzungen“. Eine Veranstaltung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. | Ort: Galerie für zeitgenössische Kunst, Karl-Tauchnitz-Str. 9-11 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

27 Januar
Freitag

Theater. „Expeditionen: Horizontbearbeitung. Junges Figurentheater trifft auf Grenzbereiche“, ausgewählte Arbeiten von Studierenden und Absolventen | Ort: Lindenfels Westflügel, Hähnelstr. 27 | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: frei

28 Januar
Samstag

Messe. Job- und Ausbildungsmesse Leipzig 2017: Arbeitgeber und Bildungsunternehmen vieler Branchen stellen sich vor und betreuen die Besucher rund um die Themen Jobsuche, Karriere, Ausbildung und Existenzgründung. | Ort: Congress Center Leipzig, Messe-Allee 1 | Zeit: 10 bis 16 Uhr | Eintritt: frei

Konzert. Semesterabschlusskonzert des Leipziger Universitätsorchesters, Leitung: Frédéric Tschumi. Gespielt wird Wagner, Bruch und Tschaiowski | Ort: Gewandhaus zu Leipzig, großer Saal | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: Abendkasse: 10/15/18€, Ermäßigt 50%

Tipp des Monats

DISKUSSION

„Das politische Quartett“ versucht sich in einer pointierten Auseinandersetzung mit politischen Büchern auf kultureller, wissenschaftlicher, politischer und medialer Ebene – mit Dirk Panter (sächsischer SPD-Generalsekretär), Prof. Dr. Rebecca Pates (Uni Leipzig), Kathrin Wildenberger (freie Autorin) und Jan Emendörfer (Chefredakteur der LVZ).



Schaubühne Lindenfels,
Karl-Heine-Str. 50
Donnerstag 26. Januar, 19 Uhr
der Eintritt ist frei



Foto: js

29 Januar
Sonntag

Finissage. Gutenberg im Film und im Kontext: Finissage der Ausstellung „Textkünste“ mit Filmvorführung Rätsel, Mythen und Legenden: Wie der Teufel den Buchdruck erfand, Gespräch zwischen Prof. Ulrich Johannes Schneider und Prof. Thomas Fuchs, anschließend Führung durch die Ausstellung | Ort: Bibliotheca Albertina Beethovenstr. 6 | Zeit: 10 Uhr | Eintritt: frei

01 Februar
Mittwoch

Vortrag. Studium Universale, Dietlind Kremer: Mein Name – das bin ich. Namen und Identität. | Ort: Campus Augustusplatz Hörsaalgebäude, Hörsaal 1 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

Kolloquium. Geschlechtervielfalt in der Psychotherapie: Trans* ist nicht intersex. Referentin: Dr. Katinka Schweizer, Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie des Uniklinikums Hamburg-Eppendorf | Ort: Universitätsklinikum Leipzig – Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde Liebigstraße 14 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

03 Februar
Freitag

Party. „DHfK-Fasching: Hütengaudi“, Veranstaltung des DHfG-Elferrates | Ort: Ernst-Grube-Halle, Jahnallee 59 | Zeit: 19:30 Uhr, auch am 04.02. | Eintritt: Tickets ab 14,50 €

05 Februar
Sonntag

Tag der offenen Tür. Vom Sammeln und Ausstellen, von Klimatechnik und Sprinkleranlage, von den Fotoateliers bis zu den Restaurierungswerkstätten. Die drei Museen im Grassi (Angewandte Kunst, Völkerkunde, Musikinstrumente) öffnen ihre Türen. | Ort: Museen im Grassi, Johannisplatz 5-11 | Zeit: 10 bis 18 Uhr | Eintritt: frei

Konzert. Bach in der Box: Leitung: Prof. Dr. Martin Krumbiegel. Johann Sebastian Bach: „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit“ (BWV 14). Solisten: Julia Hoppe – Sopran, N.N. – Tenor, Bass | Ort: HMT Dittrichring 21, Grosser Probessaal, Raum -1.33 | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: frei

08 Februar
Mittwoch

Podiumsdiskussion. Thomasius-Club: Willi Winkler "Luther als Rebell". Veranstaltung mit dem Literaturhaus Leipzig. | Ort: Café Alibi, Bibliotheca Albertina, Beethovenstraße 6 | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: frei

09 Februar
Donnerstag

Fortbildung. „Literaturverwaltung mit Citavi“, Überblick über die Verwendung | Ort: Campus-Bibliothek (HSG), Schulungsraum 1, Universitätsstr. 2 | Zeit: 9 Uhr | Eintritt: frei, mit Anmeldung

10 Februar
Freitag

Party. Medifasching: „Sterile Liebe – mit Risiken ohne Nebenwirkungen“, veranstaltet vom Mediziner-Elferrat | Ort: Werk 2, Kochstr. 132 | Zeit: 20 Uhr (Einlass), Beginn 21:15 Uhr. bis einschl. 11.02. | Eintritt: 6 Euro (ermäßigt)

11 Februar
Samstag

Messe. „Haus-Garten-Freizeit 2017“, eine der erfolgreichsten Messen ihrer Art | Ort: Leipziger Messe, Messe-Allee 1 | Zeit: 9:30 Uhr | Eintritt: 9,50 Euro (ermäßigt), bis einschl. 19.02.

17 Februar
Freitag

Fachtagung. Stand und Perspektiven der Braunkohle im Süden von Leipzig Der BUND Sachsen lädt zur zweiten Fachtagung über die geplante Erweiterung des Tagebaus Vereinigtes Schleenhain. Experten berichten von Chancen und Perspektiven des Wirtschaftsstandortes Leipzig, von Strukturwandel und alternativen Raumnutzungsmöglichkeiten im mitteldeutschen Braunkohlerevier und diskutieren über die Zukunft der Energieversorgung. www.bund-sachsen.de/braunkohlefachtagung | Ort: Alte Schlosserei, Kurt-Eisner-Str.66, HH | Zeit: 11 bis 17 Uhr | Eintritt: Anmeldung unter: veranstaltung@bund-sachsen.de

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig

IMPRESSUM

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
Online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig
Auflage: 10.000 Stück
Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden René Loch und Alexander Sinoviev
Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann
Anzeigen:
Preisliste 1/2016
anzeigen@student-leipzig.de
Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Jonas Nayda,
Charlott Renske (Stellvertretung)
chefredaktion@student-leipzig.de

Ressortleiter:
Hochschulpolitik: René Loch
Perspektive: Theresia Lutz
Interview: Jonas Nayda
Wissenschaft: Alexander Schuch
Leipzig: Rewert Hoffer
Thema: Tobias Ungerer
Kultur: Charlott Renske
Service: Anne Krügel
Sport & Spiele: Alexander Sinoviev
Kalender: Juliane Sieger
Foto: Juliane Sieger
Grafik: Karla Rohde
Social Media: Dennis Hänel
Film: Miriam Pschirrer

Redakteure:
Anne-Dorette Ziems, Carolina Neubert,
Dominica Kaluza, Gesine Münch, Luise Mosig, Myriel Hermann, Nathalie Trappe
Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten.
Die Redaktion behält sich das Recht auf

Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.
Nächste Ausgabe: 03. April 2017
Anzeigenschluss: 28.03.2017
Redaktionsschluss: 23.03.2017

